Volker Frielingsdorf

Auf den Spuren Konrad Adenauers durch Köln

Konrad Adenauers Wirken

als Oberbürgermeister von Köln

(1917–1933 und 1945)

Dokumentiert in zehn Stationen und

ausgewählten Zeugnissen seiner Zeit

Gedenkschrift der Stadt Köln

zum 125. Geburtstag ihres Ehrenbürgers

am 5. Januar 2001

Stadt Köln

edition gesowip
Basel 2000

ISBN 3-906129-02-0

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation
ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Inhalt

Leitwort Konrad Adenauers aus dem Jahre 1927 6
Geleitwort von Oberbürgermeister Fritz Schramma 7
Zur Einführung 8

I.
Konrad Adenauer als Oberbürgermeister von Köln 12

II.
Zeugnisse und Stationen Konrad Adenauers und seines Wirkens in Köln
1. Die ersten 40 Jahre:
Kindheit, Schulzeit, Studium und Karriere in der Kölner Stadtverwaltung 19
Station 1: Das Adenauer-Denkmal an der Apostelnkirche 22
2. Ein „König der Gegenwart“:
Adenauer als Verwaltungschef und Oberbürgermeister 25
Station 2: Das Kölner Rathaus 30
3. Das erste große Projekt: Die Neugründung der Universität 1918 33
Station 3: Das alte Universitätsgebäude 37
4. Adenauers liebstes Vorhaben: Der Kölner Grüngürtel 38
Station 4: Der Adenauer-Weiher und der Grüngürtel 40
5. Die Sportanlagen und das Müngersdorfer Stadion 42
Station 5: Die Sportstätten in Köln-Müngersdorf 43
6. Neue Wege in der Kulturpolitik:
Die Errichtung der Musikhochschule und des Westdeutschen Rundfunks 44
Station 6: Die Gebäude der heutigen Musikhochschule 47
7. Noch ein Großprojekt: Die Kölner Messe und ihre Ausstellungen 48
Station 7: Das Messegelände in Deutz 52
8. Verkehrspolitik auf Kölsch: Der Streit um die Mülheimer Brücke 55
Station 8: Die Mülheimer Brücke 58
9. Förderung des Wirtschaftslebens:
Das Hafen- und Industriegebiet in Niehl und die Ansiedlung der Ford-Werke 60
Station 9: Der Niehler Hafen und die Ford-Werke 63
10. Köln, das Luftkreuz des Westens 65
Station 10: Butzweiler Hof und Konrad-Adenauer-Flughafen 67
Lageplan 68

III.
Sentenzen und denkwürdige Aussprüche Konrad Adenauers 70
Zitate und Zeugnisse von Zeitgenossen und aus Zeitungen über Konrad Adenauer . . 72
Zeittafel zum Leben und Wirken Konrad Adenauers in Köln 74
Literaturverzeichnis 78
Bildnachweis 79
Impressum 80

„Köln stand 1918 an seiner Schicksalswende. Sein Festungspanzer fiel, gewaltige wirtschaftliche und soziale Erschütterungen und Verschiebungen in Deutschland und Europa traten ein.

Wir haben versucht, die Möglichkeiten, die sich plötzlich für Köln boten, Möglichkeiten, die niemals wiederkehren konnten, nach Kräften auszunutzen für unsere Stadt, das war der Sinn und der Zweck der fieberhaften und großen Arbeit der letzten Jahre. (...)

Unser geliebtes Köln sollte wieder »eyn Kroyn boven allen Steden schoyn« werden.“

Konrad Adenauer am 17.11.1927
in einem Vortrag vor Vertretern der Kölner Zentrumspartei
über „Die Entwicklung der Stadt Köln im letzten Jahrzehnt“

Geleitwort des Oberbürgermeisters

Konrad Adenauer, dessen 125. Geburtstag wir am 5. Januar 2001 feiern, ist in Köln nicht nur als erster Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland und Staatsmann von europäischem Format in Erinnerung geblieben. Unvergessen ist - zumindest in Köln - auch seine Zeit als Oberbürgermeister.

In den bewegten und unruhigen Jahren 1917 bis 1933 verantwortete und lenkte er die Geschicke unserer Stadt, deren Modernisierung er zielstrebig und tatkräftig betrieb. Die Aufzählung der unter seiner Ägide realisierten Vorhaben ist lang und eindrucksvoll: Universität, Grüngürtel, Müngersdorfer Stadion, Messe, Westdeutscher Rundfunk, der Niehler Hafen und die Ford-Werke gehören ebenso dazu wie die Mülheimer Brücke, die Autobahn Köln-Bonn, der Flughafen am Butzweiler Hof und zahllose damals neu geschaffene Wohnsiedlungen.

Es ist reizvoll, das seinerzeit Geleistete in seiner weiteren Entwicklung anzuschauen und mit dem zu vergleichen, wie es sich heute präsentiert. Die vorliegende kleine Gedenkschrift der Stadt Köln möchte den Kölner Bürgerinnen und Bürgern einige der zentralen Projekte, die damals unter Adenauer realisiert wurden, in ihrer Entstehungsgeschichte schildern und sie so lebendig machen. Auf diese Weise soll vor allem der Modernisierer und Stadtentwickler Konrad Adenauer sichtbar werden. Zugleich soll so der große Sohn unserer Stadt mit seinen zukunftsweisenden Intentionen herausgestellt werden. Deutlich wird auch, was Pflichtgefühl, Einsatzbereitschaft und visionäre Gestaltungskraft zu leisten vermögen.

Darüber hinaus erfährt der Kölner Ehrenbürger Konrad Adenauer dank dieser Schrift die verdiente Würdigung seines Schaffens für Köln. Ich wünsche dem Leser viel Vergnügen bei der Lektüre dieser ebenso interessanten wie detaillierten Darstellung. Damit verbinde ich die Hoffnung, dass sich viele Leser von dem Text animieren lassen, auf den Spuren Konrad Adenauers durch Köln zu gehen. Es lohnt sich auf jeden Fall!

Fritz Schramma
Oberbürgermeister der Stadt Köln

Zur Einführung

Als Konrad Adenauer am 5. Januar 1926 seinen 50. Geburtstag feiert, ist er als bedeutender Oberbürgermeister in Köln, aber auch im ganzen Deutschen Reich hoch geachtet und wird bei Freund und Feind als einer der bedeutendsten Kommunalpolitiker seiner Zeit angesehen. Zahlreiche Glückwünsche erreichen ihn und bezeugen wortreich, wie sehr er sich in den vorausgegangenen Jahren um die Stadt Köln und ihre Interessen verdient gemacht hat.

Zehn Jahre später ist Adenauer zur Unperson geworden. Im März 1933 hatten ihn die Nationalsozialisten aus seinem Amt gejagt, 1936 lebt seine Familie inzwischen in Rhöndorf. Ihm selbst ist auch noch drei Jahre nach der gewaltsamen Machtübernahme das Betreten des Regierungsbezirks Köln untersagt. Die meisten Menschen haben sich von Adenauer abgewendet, er ist verfemt und vergessen, nur noch wenige treue Freunde halten zu ihm.

Wieder ein Jahrzehnt später hat sich Adenauers Leben erneut grundlegend geändert. Gerade ist er, im Oktober 1945, ein zweites Mal als Oberbürgermeister entlassen worden, weil der britische Kommandeur nicht mit seiner Arbeit zufrieden war. Doch Adenauer, der 1946 nun schon 70 wird, lässt sich davon nicht irritieren. Vielmehr entfaltet er nun im Rahmen der sich gerade bildenden CDU eine staunenswerte Aktivität, die ihn vor allem in der englischen Besatzungszone schnell bekannt werden lässt.

Noch einmal fünf Jahre später bei seinem 75. Geburtstag ist Konrad Adenauer in seinem zweiten Jahr als Bundeskanzler mit großer Energie dabei, die Grundlinien seiner Politik zu entwickeln und umzusetzen. Einen Tag vor diesem Geburtstag ernennt ihn die Stadt Köln, die sich längst wieder dankbar an ihn erinnert, zu ihrem Ehrenbürger.

Auch seinen 80. und 85. Geburtstag begeht Adenauer noch als Bundeskanzler. Inzwischen ist er längst als großer europäischer Staatsmann in aller Welt anerkannt. Sein Beitrag beim erfolgreichen Wiederaufbau Westdeutschlands und bei der Etablierung der jungen Bundesrepublik ist unbestritten. Ebenso bewundernswert ist seine Altersleistung, die auch noch 1961 ungebrochene Vitalität, die nicht zuletzt den gerade halb so alten John F. Kennedy tief beeindruckt.

Erst mit 87 Jahren tritt Adenauer schweren Herzens als Bundeskanzler ab, doch auch danach führt er keineswegs ein beschauliches Rentnerdasein, sondern bleibt weiterhin bis zuletzt auch politisch aktiv. Als er dann am 19. April 1967 stirbt, ist weltweit die Anteilnahme überwältigend. Besonders eindrucksvoll waren das von Erzbischof Josef Kardinal Frings im Kölner Dom zelebrierte Pontifikalamt und die anschließende Überführung des Sargs durch eine Fregatte der Bundeswehr nach Rhöndorf.

Mehr als alles andere blieb dabei vielleicht das Bild der unzähligen Menschen an den Ufern beiderseits des Rheins in Erinnerung, die gekommen waren, um auf diese Weise Konrad Adenauer die letzte Ehre zu erweisen. Unvergesslich, wie dicht gedrängt die Menschen auf den Kölner Brücken standen und wie zahlreich die Uferkais an den Orten südlich der Domstadt besucht waren, als der Konvoi der Schnellboote mit dem Sarkophag rheinaufwärts fuhr.

Neun Jahre nach Adenauers Tod veranstaltete das Historische Archiv der Stadt Köln zu seinem 100. Geburtstag eine umfangreiche Ausstellung. Zugleich wurde 1976 vom Leiter des Stadtarchivs, Professor Hugo Stehkämper, eine sehr ausführliche Monographie über das Wirken Adenauers als Kölner Oberbürgermeister herausgegeben. Dieser imponierende Sammelband mit weit über 800 Seiten beinhaltete mehr als ein Dutzend Aufsätze, die auch hohen fachwissenschaftlichen Ansprüchen genügten und in der Summe ein sehr vielschichtiges und eindrucksvolles Bild der Oberbürgermeisterzeit Adenauers zeichneten.

Nun, weitere 25 Jahre später, war an eine derart umfangreiche Schrift nicht zu denken. Dafür scheint es an der Zeit, eine breitere Öffentlichkeit in Köln und Umgebung mit den Leistungen ihres früheren, inzwischen längst historisch gewordenen Oberbürgermeisters bekannt zu machen. Dies soll in Form der vorliegenden Broschüre geschehen. Sie dokumentiert Adenauers Verdienste um Köln anhand von zehn wichtigen Stationen seines dortigen Lebens und Schaffens. Dabei steht der Modernisierer und

A. Sander: Blick vom Messeturm auf das Köln der 20er Jahre

Stadtentwickler Adenauer, der weitsichtige Förderer von Kultur und Wirtschaft im Mittelpunkt. Es geht also nicht darum, Adenauer aus der Sichtweise seiner späteren Bedeutung als Bundeskanzler zu schildern, sondern sein Wirken als Oberbürgermeister für sich zu betrachten. Denn Adenauer war auch schon in den Weimarer Jahren eine in ganz Deutschland bekannte und respektierte Persönlichkeit. Schließlich bekleidete er auch einige wichtige überregionale Ämter. So war er von 1921 bis 1933 Präsident des Preußischen Staatsrats und seit 1926 Mitglied des angesehenen Reichswirtschaftsrats.

Trotz dieser Berliner Verpflichtungen war Adenauers gesamtes Tun und Lassen in seiner Zeit als Oberbürgermeister auf Köln und die Förderung seiner Heimatstadt konzentriert. Die Vielzahl der unter seiner Ägide initiierten Vorhaben und Projekte machte eine Auswahl und Begrenzung der Themen zwingend erforderlich. Es wurde deshalb exemplarisch vorgegangen, so dass auf bestimmte Aktivitäten nur am Rande hingewiesen werden konnte. Andere wichtige Aufgabenfelder, wie die Wohnungsbaupolitik und die Energieversorgung, mussten sogar ganz unbeachtet bleiben.

Dafür wurde der Beschreibung der Projekte so, wie sie heute zu sehen sind, mehr Platz eingeräumt. Ursprünglich war an einen Konrad-Adenauer-Wanderweg gedacht worden, an verschiedene Stationen, die der interessierte Besucher nacheinander zu Fuß, mit dem Rad, dem Auto oder dem Öffentlichen Nahverkehr aufsucht. Die genauere Planung zeigte dann aber schnell, dass die über das ganze Stadtgebiet verstreut liegenden Zielpunkte kaum im engeren Sinne erwandert werden können.

Deshalb wurden für die vorliegende Broschüre insgesamt 10 Stationen gewählt, die auch einzeln besucht werden können. Andererseits hat die hier vorgegebene Reihenfolge durchaus ihren inneren Zusammenhang: Die einzelnen Stationen folgen in etwa chronologisch aufeinander und liegen auch auf einer in sich geordneten Route kreuz und quer durch Köln.

Das erste Kapitel führt in das Viertel um St.Aposteln, wo Konrad Adenauer geboren wurde und aufwuchs. Die folgenden Stationen beinhalten das Rathaus, die Neugründung der Universität, den von dort recht nahen Grüngürtel und das Müngersdorfer Stadion. Von da geht es zurück durch die Stadt in die Gegend von St. Kunibert, wo die Musikhochschule und der WDR entstanden. Anschließend folgen das Messegelände in Deutz und die 1929 fertig gestellte Mülheimer Brücke, an die sich der Niehler Hafen, die Ford-Werke und das frühere Flughafengelände am Butzweiler Hof anschließen.

Mit dieser Broschüre verbindet sich auch der Wunsch, dass mancher Leser angeregt wird, Teile Kölns neu zu entdecken oder schon Bekanntes unter einem anderen Blickwinkel anzuschauen. Vielleicht mag der eine oder andere auch in Gedanken einmal selber ein bisschen Stadtentwicklung betreiben oder sich in die 20er Jahre zurückversetzen, um Geist und Atmosphäre der damaligen Zeit nachzuempfinden.

Hauptanliegen dieser Schrift ist aber natürlich die Würdigung Konrad Adenauers, der als großer europäischer Staatsmann und als erster deutscher Bundeskanzler seine wegleitenden politischen Erfahrungen in Köln machte, wo er acht Jahre als Erster Beigeordneter und insgesamt 16 Jahre als Oberbürgermeister tätig war. Es waren diese Erfahrungen in der Kommunalpolitik, die die Grundlage für Adenauers Wirken nach 1945 bildeten. So erschließt sich auch der Bundeskanzler Konrad Adenauer neu, wenn man in ihm den früheren Oberbürgermeister sieht. Und umgekehrt ist es eine reizvolle Frage zu untersuchen, wie und wo schon in den Kölner Jahren der spätere Bonner Regierungschef zu ahnen ist.

Diese Gedenkschrift wurde innerhalb von nur wenigen Wochen erstellt, geschrieben und dokumentiert. Der Autor muss deshalb um die Nachsicht seiner Leser bitten, hofft aber, dass es trotz der kurzen Zeit gelungen ist, den Oberbürgermeister und den Menschen Konrad Adenauer lebendig werden zu lassen und in seinem Wirken für Köln zu würdigen.

Für die bildnerische Dokumentation dieser Festgabe wurden in erster Linie Werke des bedeutenden Fotografen August Sander verwendet. Diese Fotos zeigen, „Köln wie es war“. Sie stammen zudem aus den Jahren der Weimarer Republik und sind nicht nur technisch brillant, sondern auch oft von einer subtilen Aussagekraft. Und noch ein weiterer Grund sprach für die bevorzugte Berücksichtigung dieser Bilder: August Sander wurde nämlich nur ein paar Monate nach Konrad Adenauer geboren und gehörte wie dieser dem guten Jahrgang von 1876 an.

Zum Abschluss ist es mir eine freudige Pflicht, all den Menschen zu danken, die die Realisierung dieser Gedenkschrift in so kurzer Zeit ermöglicht haben. Stellvertretend für viele andere, die an dieser Stelle nicht erwähnt werden können, sei hier der Grafik-Designer Hanspeter Heyden genannt, dessen stete Geduld und sachkundige Gestaltung sehr viel zum Gelingen dieser kleinen Gedenkschrift beigetragen haben.

Köln, im Dezember 2000
Volker Frielingsdorf

I. Kapitel
Konrad Adenauer als Oberbürgermeister von Köln

Adenauer an seinem Schreibtisch im Kölner Rathaus

Insgesamt 16 Jahre lang war Konrad Adenauer Oberbürgermeister der Stadt Köln gewesen. Im September 1917 wurde er für eine Amtsperiode von zwölf Jahren gewählt, 1929 erfolgte die allerdings recht knappe Wiederwahl auf weitere zwölf Jahre. Die Machtergreifung Hitlers und die anschließende Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten bedeuteten jedoch 1933 das vorzeitige Ende von Adenauers zweiter Amtszeit. Am 13. März wurde er aus dem Rathaus vertrieben und musste froh sein, bald darauf wenigstens im Kloster Maria Laach eine sichere Zufluchtsstätte zu finden.

Die folgenden zwölf Jahre unter der Gewaltherrschaft des Dritten Reiches verurteilten Adenauer auch nach seiner teilweisen Rehabilitierung zu einer ihm zutiefst verhassten Inaktivität. Wenn er später von seinen drei Leben gesprochen hat, so meinte er damit stets nur seine Tätigkeiten als Beigeordneter und Oberbürgermeister der Stadt Köln und schließlich als Bundeskanzler. Die Jahre unter der NS-Herrschaft hatte er dagegen in gewisser Weise aus seinem Leben gestrichen, auch wenn ihn diese Zwangspause in vielerlei Hinsicht neu fundiert und innerlich gefestigt hatte.

Mit der Befreiung Kölns und Deutschlands durch die US-Truppen beginnt Adenauers Leben 1945 neu. Er wird nun zum zweiten Male Kölner Oberbürgermeister, da er das Vertrauen der Amerikaner genießt. Sein Name steht an erster Stelle auf ihrer „Weißen Liste“ für Deutschland. Köln gleicht bei Kriegsende einer grauenerregenden Mondlandschaft. Es ist von allen deutschen Städten die am stärksten zerstörte. Der Wiederaufbau erfordert titanische Kräfte und einen unerschütterlichen Optimismus.

Mit seinen fast schon 70 Jahren verfügt Adenauer aber dennoch über Zuversicht und große Einsatzbereitschaft. Trotzdem bleibt er nur wenige Monate im Amt. Gemäß den Vereinbarungen der Alliierten hat inzwischen die Besatzung gewechselt, Köln gehört ab dem Sommer 1945 zur britischen Zone. Mit den Engländern gelingt Adenauer keine konstruktive Zusammenarbeit, im Gegenteil: der britische Militärgouverneur Barraclough, der auch für Köln zuständig ist, erhebt schwere Anschuldigungen gegen Adenauer. Er wirft ihm u.a. vor, seine Pflichten gegen die Bevölkerung zu vernachlässigen. So kommt es am 6. Oktober 1945 unter nie ganz geklärten Umständen zum zweiten Mal zur Entlassung Adenauers, die ihn schwer getroffen hat.

Deshalb bleiben die wenigen Monate seiner Zeit als Oberbürgermeister im Jahre 1945 nur Episode und ohne deutliche Konturen. Ganz im Gegensatz dazu steht seine eigentliche Amtsperiode von 1917 bis 1933, die den ausschließlichen Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen bilden soll. In diesen gut anderthalb Jahrzehnten ist es Adenauer gelungen, Köln in vielerlei Hinsicht zu verwandeln und zu modernisieren.

Vorher hatte er elf Jahre lang als Beigeordneter Erfahrungen verschiedenster Art in der Stadtverwaltung sammeln können. Er war währenddessen allseits anerkannt, seine Wahl zum Oberbürgermeister im September 1917 war eigentlich nur noch reine Formsache.

Adenauer ist zu dieser Zeit erst 41 Jahre alt und damit der jüngste Oberbürgermeister im gesamten Deutschen Reich. Indes macht er vom ersten Tage an resolut und überzeugend deutlich, was er will und was nicht. Bereits in seiner Antrittsrede am 18. Oktober 1917 vor den Stadtverordneten markiert er die drei zentralen Ziele, die er sich gesetzt hat. Er will die städtischen Finanzen sichern, die wirtschaftliche Stellung Kölns im Westen Deutschlands festigen und eine verantwortungsbewusste Sozialpolitik betreiben.

Dies sind allerdings zunächst hehre Worte, denn die allgemeine Lage ist in Köln 1917 so problematisch wie im Deutschen Reich sonst auch. Die Versorgungslage mit Lebensmitteln und Rohstoffen wird angesichts der alliierten Blockadepolitik von Monat zu Monat immer schwieriger. Der letzte Winter, in dem Steckrüben und Kohl oft die einzigen Nahrungsmittel waren, ist noch in schlimmer Erinnerung.

Noch hoffen die meisten Deutschen auf einen siegreichen Kriegsausgang, zumal Russland nach der Oktoberrevolution als Gegner ausscheidet. Die Realisten dagegen ahnen, dass mit dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg die entscheidende Wende gekommen ist. Adenauer gehört zu diesen Realisten. Er erwartet zwar nicht unbedingt eine Niederlage, aber er ist sich gewiss, dass nach dem Kriege nichts mehr so sein wird wie vorher. Insbesondere im Hinblick auf die Soziale Frage rechnet er mit gravierenden Veränderungen.

Adenauer mit Reichspräsident Friedrich Ebert bei der Messeeröffnung 1924

Auch deshalb setzt er sich von Beginn an dafür ein, dass die SPD erstmals eigene Vertreter in den Stadtrat entsenden darf. Bis dahin waren die Sozialdemokraten durch das preußische Dreiklassenwahlrecht absolut benachteiligt, nun können sie zumindest drei Abgeordnete stellen. Diese Integration der SPD ist angesichts der weiter angespannten Versorgungslage klug und vorausschauend, denn wenige Monate später kann Adenauer sich glücklich preisen, den Übergang vom Kaiserreich zur Republik zusammen mit den gemäßigten Sozialdemokraten zu bewerkstelligen.

Die Novemberrevolution 1918, die in so vielen anderen Großstädten Deutschlands zu bürgerkriegsähnlichen Ausschreitungen führt, verläuft deshalb in Köln weitgehend unblutig. Mit der Kriegsniederlage verschwinden die Vertreter des alten Herrschaftssystems im Rheinland sang- und klanglos. Am 7./8. November bildet sich unterdessen auch in Köln eine kaum kontrollierbare revolutionäre Masse, ein

Reichspräsident Paul von Hindenburg mit Adenauer in Köln 1926

Arbeiter- und Soldatenrat entsteht, und die öffentliche Ordnung erscheint aufs Höchste gefährdet.

In dieser äußerst heiklen Situation reagiert Adenauer blitzschnell. Er bricht mit der alten Ordnung und verhandelt mit den SPD-Vertretern. Um Vertrauen zu bilden, stellt er ihnen im Rathaus Räumlichkeiten zur Verfügung und erlaubt die Nutzung der dort vorhandenen Kommunikationsmittel. Zusammen mit dem Arbeiter- und Soldatenrat bildet er einen „Wohlfahrtsausschuss“, der nun über alle wichtigen Fragen entscheiden soll. Adenauer wird dann sogar Vorsitzender dieses Ausschusses und behält so die Fäden in der Hand. Zusammen mit Wilhelm Sollmann, dem Kölner SPD-Führer, gelingt es Adenauer in den nächsten Wochen tatsächlich, die öffentliche Ordnung in der Domstadt aufrecht zu erhalten und den Systemwechsel unspektakulär zu gestalten.

Dies ist um so erstaunlicher, als in den trüben Novemberwochen hunderttausende, meist noch nicht entwaffnete Soldaten von der Westfront Richtung Köln ziehen und durch die Stadt geleitet werden müssen. Gleich danach treffen Anfang Dezember die ersten englischen Vortruppen ein. Köln untersteht nun nämlich britischer Besatzung. Auch hier erweisen sich Adenauers besonderes Geschick und seine sichere Führungskraft. Gegenüber dem englischen Kommandeur setzt er sich mit aller Kraft für eine Milderung der allzu demütigenden Auflagen ein. Umgekehrt fordert er die Bevölkerung, insbesondere die Schüler auf, den Soldaten höflich und zurückhaltend zu begegnen.

Wie und wodurch auch immer – binnen kurzem ist eine verhältnismäßig unkomplizierte Atmosphäre zwischen Kölnern und Briten geschaffen. In den darauffolgenden Jahren, als die Nachbarstädte vor allem im Ruhrgebiet große Probleme mit ihren allerdings französischen und belgischen Besatzern haben, erwirbt sich die Domstadt gar den Ruf einer „Insel des Friedens“. Während also anderswo immer wieder Kämpfe und Auseinandersetzungen das öffentliche Leben blockieren, kann sich in Köln vor allem auch das wirtschaftliche Leben weitaus ungestörter entfalten.

Diese relative Ruhe aber ist neben den maßvollen Sozialdemokraten um Sollmann und den moderaten britischen Besatzern auch und vor allem Konrad Adenauer zu verdanken, der 1918/19 mit viel Augenmaß

und Fingerspitzengefühl agierte. Damit aber hat er sich überall hohes Ansehen und großen Respekt erworben. Die Basis für eine ungewöhnlich starke Machtstellung ist geschaffen.

Auf diese Art hat Adenauer nun auch endlich die Möglichkeit, seine eigentlichen Ziele anzugehen. Gerade in der unruhigen Umbruchssituation der Revolution erkennt er vielfältige Chancen, die er im Verbund mit den Stadtverordneten nutzen will. Jetzt oder nie bieten sich einmalige Gelegenheiten: der lange gehegte Wunsch nach einer Universität könnte nach Köln geholt werden, und der nun überflüssig gewordene Festungsring sollte eine neue Bestimmung erhalten. Allgemein müssten jetzt die Weichen gestellt werden, um Köln tatsächlich zu einem attraktiven Standort für Handel, Verkehr und Wirtschaft zu machen. Ein neuer Hafen im Norden der Stadt ist wünschenswert, noch wichtiger wäre ein großes in sich zusammenhängendes Industriegebiet. Und warum eigentlich sollte man Köln nicht endlich auch wieder zu einem führenden Messe- und Ausstellungsplatz machen?

Angesichts der realen Gegebenheiten des Jahres 1919 müssen jedoch alle solche Vorhaben als utopische Wunschvorstellungen erscheinen. Die akuten Nöte Kölns sind in der Tat groß genug: Das Wirtschaftsleben muss auf Friedensproduktion umgestellt werden, die Arbeitslosigkeit ist hoch, die Versorgung in vielen Bereichen nicht gesichert und zu allem Überfluss gibt es auch noch eine stetig steigende Inflation. Indes: Adenauer ist nicht der Mann, der sich durch solche Umstände von seinen Visionen abbringen ließe.

Vielmehr arbeitet er nun mit verdoppelter fieberhafter Energie daran, seine großen Pläne Stück um Stück durchzusetzen. Dadurch gelingen ihm in Zusammenarbeit mit den Stadtverordneten und unterstützt von einer sehr tüchtigen Verwaltung Erfolge, die gerade angesichts so düsterer Zeitumstände besonders eindrucksvoll sind. Bereits Anfang 1919 wird die Universität zu Köln genehmigt, ein halbes Jahr später kann sie wieder eröffnet werden. Im selben Jahr beginnen die ersten Arbeitslosen auf Geheiß der Stadt mit der Schaffung ausgedehnter Grünflächen. Weiter werden in Köln-Niehl neben einem Hafen große Flächen für ein Industriegebiet angelegt, 1922/23 erhält Köln in Müngersdorf ein modernes Stadion sowie einen in ganz Europa einmaligen Sportpark. Damit nicht genug: auf dem anderen Rheinufer in Deutz entsteht zur selben Zeit ein riesiges Messegelände, das im Mai 1924 höchstpersönlich von Reichspräsident Friedrich Ebert, der deshalb erstmalig das besetzte Gebiet betritt, eröffnet wird.

Köln entwickelt sich so Schritt für Schritt zu einer attraktiven Stadt und behauptet sich im teilweise erbittert geführten Konkurrenzkampf

mit Düsseldorf, Essen und Frankfurt. Adenauers Ansehen auch außerhalb des Rheinlands ist inzwischen groß. Längst ist er – seit 1921 – Präsident des Preußischen Staatsrats und bekleidet diverse einflussreiche Ämter in der Rheinprovinz. Zweimal ist er als Reichskanzler im Gespräch, doch in beiden Fällen lehnt er ab. Lieber bleibt er ein „König von Köln“, als dass er sich auf das unsichere Berliner Parkett begibt, wo die Reichskabinette ohnehin meist nur von kurzer Dauer sind.

Dennoch bleibt festzuhalten: Adenauer gehört in den 20er Jahren zu den großen Oberbürgermeistern der Weimarer Republik. Er hat einen hohen Bekanntheitsgrad und gilt allgemein als ein Mann mit großer Zukunft. Seine vielfältigen Kontakte zu den Eliten in Wirtschaft und Gesellschaft sowie seine engen Beziehungen zu den führenden Politikern seiner Zeit erlauben ihm zahllose Sondierungen im Interesse der Stadt Köln.

So bleiben weitere Erfolge nicht aus. 1925 wird auf dem Messegelände die Jahrtausendausstellung präsentiert, die die tausendjährige Zugehörigkeit des Rheinlands zum Deutschen Reich dokumentiert. Zur selben Zeit wird die Musikhochschule gegründet, die Westdeutsche Rundfunk AG kommt nach Köln, der Flughafen am Butzweiler Hof kann seinen Betrieb aufnehmen, und Müngersdorf macht mit vielen Großveranstaltungen Köln zur Sporthauptstadt im Deutschen Reich.

Dazu hat eine rege Bautätigkeit eingesetzt, die dem Wohnungsbau zugute kommt und verschiedene neue Siedlungen entstehen lässt. Auch in der Strukturpolitik geht Köln unter Adenauer neue Wege. Frühzeitig entscheidet sich die Stadt für die Gasfernversorgung und eine weitsichtige Verkehrspolitik. In diesem Bereich setzt sich Adenauer von Anfang an für die Schaffung von „Autobahnstraßen“ ein, die von Köln nach Koblenz sowie nach Düsseldorf und Aachen führen sollen.

Der unstrittig größte Erfolg dieser Aufschwungjahre ist 1928 die „Pressa“, eine international viel beachtete Ausstellung über das Zeitungswesen. Sie lockt über fünf Millionen Besucher nach Köln-Deutz und hat etwas vom Charakter einer Weltausstellung. Unterdessen ist der Grüngürtel weitgehend fertig gestellt, die Universität platzt aus allen Nähten und von Köln aus sendet der Westdeutsche Rundfunk ein anspruchsvolles Kulturprogramm in die Welt.

Alles dies nutzt dem Ansehen Kölns, das sich den Ruf einer modernen Metropole erwirbt und im Vergleich zu den Nachbarstädten längst den ersten Rang erobert hat. Allerdings haben alle diese glanzvollen Vorhaben einen gravierenden Nachteil: Sie kosten Geld, viel Geld. So lange

das Wirtschaftsleben gut läuft, erscheint die Verschuldung der Stadt durchaus verantwortbar, doch was soll passieren, wenn es zu einer ernsthaften Stockung der Konjunktur kommt?

Mit dem Crash an der New Yorker Börse im Oktober 1929 setzt dann tatsächlich eine die ganze Welt erschütternde Krise ein. Sie verschont auch die Stadt Köln nicht. Im Gegenteil: der hohe Schuldenstand rächt sich nun bitter. Ein furchtbarer Teufelskreislauf führt zu verminderten Einnahmen und auf Grund wachsender Arbeitslosigkeit zu stetig sich erhöhenden Ausgaben. Im Sommer 1931 ist Köln zahlungsunfähig, Adenauer ist gezwungen, einen totalen Baustopp für sämtliche Projekte zu verhängen.

Von weitsichtiger Politik kann in diesen Jahren der Weltwirtschaftskrise keine Rede mehr sein, Adenauer und die Stadtverwaltung sind nämlich nun mit allen Händen damit beschäftigt, immer wieder neue finanzielle Löcher zu stopfen. Angesichts dieser Misere werden Erfolge inzwischen kaum noch wahrgenommen. Im Oktober 1929 wird die beeindruckende Mülheimer Brücke eingeweiht, ein Jahr später gelingt es, die Ford-Werke nach Köln-Niehl zu holen, und 1932 wird mit dem Teilstück von Köln nach Bonn erstmals in Deutschland eine Autobahn dem Verkehr übergeben.

Doch solche Erfolge sind nur Strohfeuer. Die Deflationspolitik der Regierung Brüning verschlimmert die Krise nur noch, die weiter wachsende Arbeitslosigkeit nimmt bedrohliche Ausmaße an und begünstigt den scheinbar unaufhaltbaren Aufstieg Hitlers und der NSDAP. Adenauer versucht in dieser verzweifelten Situation, Brüning zu einem Arbeitsbeschaffungsprogramm größeren Umfangs zu bewegen, doch vergeblich. Der Reichskanzler bleibt bei seinem strikten Sparkurs. Dadurch sind Adenauer und den lokalen Stellen die Hände gebunden. Angesichts der eigenen Finanzmisere muss er sich ohnehin bescheiden, und deshalb verwundert es nicht, dass er in diesen Jahren der Auflösung der Weimarer Republik die Lage zunehmend pessimistisch einschätzt.

So sind für Adenauer auch schon die Jahre 1930 bis 1932 bitter und enttäuschend. Vom Glanz und Gloria der in der Rückschau „Goldenen 20er Jahre“ ist kaum noch etwas geblieben. Vielmehr werden nun, also auch schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten, viele Maßnahmen und Projekte der vorhergegangenen Ära scharf kritisiert. Es wird weit mehr als ein Jahrzehnt vergehen, ehe die Bewertungsmaßstäbe wieder zurecht gerückt sind und die Leistungen Adenauers als großer Kommunalpolitiker und überragender Oberbürgermeister von Köln erneut gewürdigt werden.

II. Kapitel
Zeugnisse und Stationen Konrad Adenauers und seines Wirkens in Köln

A. Sander: St. Aposteln

1. Die ersten 40 Jahre: Kindheit, Schulzeit, Studium und Karriere in der Kölner Stadtverwaltung

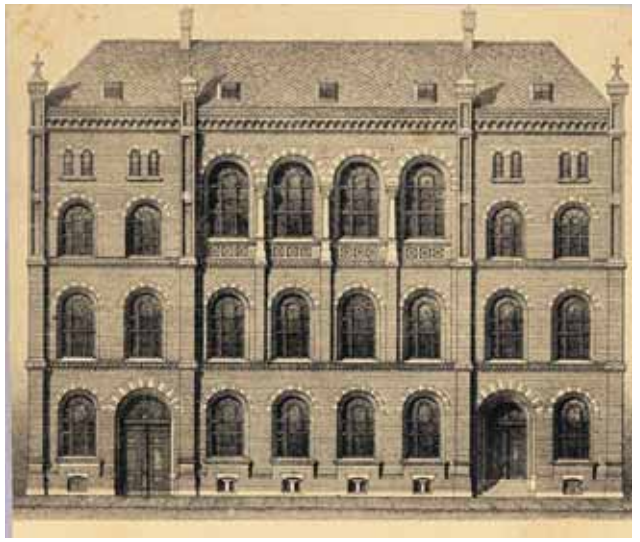
Für den 5. Januar 1876 weist das Geburtenregister der Stadt Köln u.a. folgende Urkunde im schönsten Kanzleideutsch der Bismarckzeit aus: „Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt, der Appellations- Secretair und Lieutenant außer Dienst, Johann Conrad Adenauer, wohnhaft zu Köln, Balduinstraße 6, katholischer Religion, und zeigte an, dass von der Maria Christiana Helene Scharfenberg, seiner Ehefrau, katholischer Religion, wohnhaft bei ihm zu Köln in seiner Wohnung, am fünften Januar des Jahres tausend acht hundert siebenzig und sechs, vormittags um halb vier Uhr ein Kind männlichen Geschlechts geboren worden sei, welches die Vornamen Conrad Hermann Joseph erhalten habe.“

Konrad Adenauer erblickte also im westlichen Teil Kölns in der Balduinstraße nahe dem Hahnentor das Licht der Welt, und zwar als drittes Kind der Eheleute Johann Konrad und Helene Adenauer. Die Familie lebte in bescheidenen kleinbürgerlichen Verhältnissen. Der Vater, dessen Vorfahren aus dem Städtchen Adenau in der Nordeifel stammten, hatte durch Fleiß und Pflichtbewusstsein Karriere gemacht und war als Beamter im mittleren Dienst in der Justizverwaltung am Appellationsgericht beschäftigt.

Dort beim Königlichen Landgericht am Appellhof bringt es der Vater, der nie eine höhere Schule besuchen konnte, bis zum Kanzleirat. So vermag er seiner Familie eine sichere Existenzgrundlage zu bieten, achtet aber doch mit aller Entschiedenheit auf unbedingte Sparsamkeit und Ordnungsliebe, auf Pflichtgefühl und Strebsamkeit.

Diese hohe Wertschätzung preußischer Tugenden spielt in der Erziehung im Hause Konrad Adenauers bei allen vier Kindern – den drei Söhnen folgte noch eine kleine Tochter – eine zentrale Rolle. Um ihnen für den späteren Lebensweg Aufstiegschancen zu eröffnen, achtet der Vater zudem auf eine gediegene Bildung, auch wenn das Schulgeld hart erspart werden muss.

Das Apostel-Gymnasium um 1860



Zunächst unterrichtet er auch seinen Sohn noch selbst. Ab dem 7. Lebensjahr besucht der kleine Konrad die Knabenschule an St. Aposteln und schafft drei Jahre später wie seine älteren Brüder die Aufnahmeprüfung in die dortige Oberschule, das „Königliche Katholische Gymnasium an der Apostelnkirche“. Hier bleibt er bis zum Abitur und ist ein guter, aber kein überragender Schüler.

Die Lebensumwelt Konrad Adenauers ist während seiner Kindheit und Jugend noch in gewisser Weise idyllisch. Anfangs steht die gewaltige Stadtmauer noch, und allerorten gibt es versteckte Winkel, uralte Gemäuer und sogar manches Gärtchen, wie auch die Adenauers eines in der Balduinstraße hinter ihrem Hause haben. Zum anderen halten gerade in diesen Jahren die großartigen technischen Errungenschaften des Industriezeitalters in

Konrad Adenauer mit seinem Studienfreund Raymund Schlüter

Köln ihren triumphalen Einzug: der neue Hauptbahnhof entsteht unmittelbar neben dem seit 1880 vollendeten Dom, die Ringstraße wird dem Verkehr übergeben, der Ausbau der Hafenanlagen beginnt, die Versorgung mit Gas und Wasser erreicht immer mehr Haushalte, und die ganze Stadt wird allmählich elektrifiziert. Überall innerhalb der alten Stadt - und mehr noch in den Vororten – schießen Fabriken und Industrieanlagen wie Pilze aus dem Boden. Neben Kirchtürme treten mehr und mehr ganze Schornsteinwäldchen und riesige Fabrikschlote, die den Himmel mit gewaltigen Rauch- und Rußschwaden oft genug verdunkeln.

Doch diese Folgen der Industrialisierung stören im späten 19. Jahrhundert noch kaum jemanden, Technik und Moderne faszinieren die Menschen und lassen auch den heranwachsenden Konrad Adenauer nicht unbeeindruckt, wie sein lebenslanges Interesse für neue Erfindungen bezeugt. Auf der anderen Seite bietet das Elternhaus mit viel Familiensinn und Traditionsbewusstsein einen ausgleichenden Gegenpol zu diesem ungemein pulsierenden Leben der Stadt.

In der Familie Adenauer wird streng auf Disziplin und Anspruchslosigkeit geachtet, Pflichterfüllung und ein beharrlicher Arbeitswille gelten als Ziel eines erfolgreichen Daseins. Konrad Adenauers gesamter weiterer Lebensweg als Mensch und als Politiker wird bis ins hohe Alter von diesen bürgerlichen Tugenden geprägt bleiben – noch der über 85-jährige Bundeskanzler unterwarf sich einer eisernen Selbstdisziplin und unerbittlichen Arbeitsmethodik.

Dass der mit Absolvierung des Abiturs inzwischen 18 Jahre alt gewordene junge Herr Adenauer allerdings zu Höherem berufen ist, lässt sich zu jener Zeit noch keineswegs absehen. Nach der Schule beginnt er eine Banklehre und danach ein Studium der Rechte, das er nur sechs Semester später in Bonn 1897 erfolgreich abschließt. Doch auch dies ist unspektakulär, ebenso wie die darauffolgende Referendarzeit und die Stelle als Gerichtsassessor beim Kölner Amtsgericht.

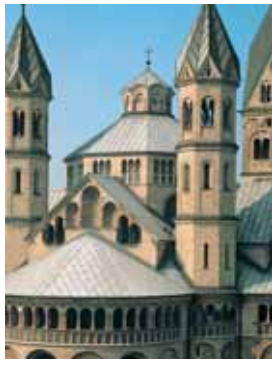
Vom Zugang zur Kölner Elite in Politik und Gesellschaft ist Adenauer damit immer noch weit entfernt. So sind zwei glückliche Umstände notwendig, um ihm den Weg in die Kommunalpolitik zu bahnen. 1903 erhält er eine Vertretungsstelle im Büro des Justizrats Hermann Kausen, und der ist Vorsitzender der Zentrumsfraktion in der Kölner Stadtverordnetenversammlung. Der zweite Glücksfall besteht für Adenauer im Kennenlernen von Emma Weyer. Sie stammt aus gutbürgerlichem

Hause. Ihr Vater war Direktor der Kölnischen Rückversicherungsgesellschaft gewesen, und mütterlicherseits ist sie mit der höchst angesehenen Patrizierfamilie der Wallrafs verwandt.

Konrad Adenauer und Emma Weyer begegnen sich zuerst im katholischen Tennisclub „Pudelnass“, wo man sich vorgenommen hat, das Racket bei jedem Wetter zu schwingen. Der Tennisschläger gilt dort allerdings auch als Verlobungskelle, und so bleibt es nicht nur beim Tennisspielen. Zwischen den beiden entspinnt sich eine Liebesromanze. Gemeinsame Fahrten werden unternommen, und ein Ausflug zum Rolandsbogen gegenüber dem Siebengebirge bringt die Entscheidung: Es kommt zur Verlobung, 1904 folgt die Eheschließung.

Jetzt öffnen sich für Adenauer die Tore zur Kommunalpolitik noch weiter, zumal Emmas Onkel Max Wallraf 1906 zum Oberbürgermeister gewählt wird. Wallraf ist zwar parteilos und eher liberal, doch der angeheiratete Verwandte mit seinen guten Beziehungen zur Zentrumspartei ist ihm als enger Mitarbeiter doppelt lieb.

Adenauer ist inzwischen der Sprung in die Stadtverwaltung gelungen. 1906 wird er Beigeordneter und verdient sich erste Meriten. Dennoch ist seine Wahl zum Ersten Beigeordneten 1909 eine kleine Überraschung, da er für diese Position des zweiten Mannes der Stadt hinter dem Oberbürgermeister doch noch sehr jung ist. Adenauer hatte allerdings als angesehenes Mitglied des Zentrums die eigene Fraktion geschlossen hinter sich, und die Liberalen sahen ihn als gemäßigt und insgesamt erträglich an.

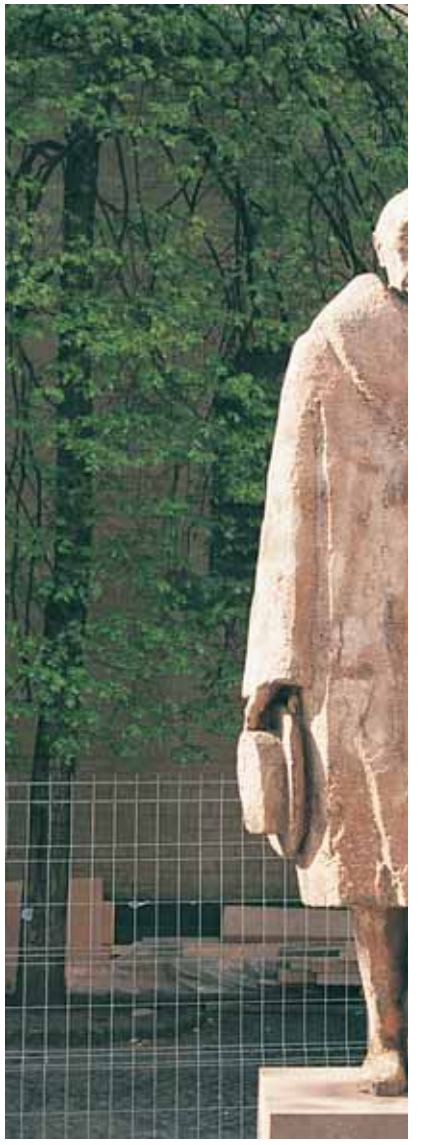


Auf diese Weise war Adenauer in erstaunlich kurzer Zeit der Sprung in ein führendes Amt einer altehrwürdigen und zugleich sich stürmisch entwickelnden Großstadt gelungen. Nun musste er beweisen, welche administrativen und organisatorischen Qualitäten in ihm steckten!

Station 1: Das Adenauer-Denkmal an der Aposteln-Kirche

Das Adenauer-Denkmal in Köln ist also nicht zufällig an der Kirche St. Aposteln aufgestellt worden. Hier, schräg gegenüber, ging er über viele Jahre hinweg zur Schule, hier in der Nähe stand sein Elternhaus, so dass der Umkreis des kleinen Konrad ganz wesentlich in diesem Teile Kölns zwischen Neumarkt und Hahnentor gelegen hat.

Die Apostelnkirche steht aber auch noch für einen anderen zentralen Bezugspunkt im Leben Konrad Adenauers, der bei dem späteren gewieften



In Bronze das Adenauer-Denkmal an der Aposteln-Kirche

Politiker und weltklugen Staatsmann gerne vergessen wird, nämlich seine Religiosität und Frömmigkeit. Von Geburt an bis zu seinem Tod war er katholischer Christ aus innerer Überzeugung. Der Mensch und der Politiker Konrad Adenauer ist daher ohne seine Verwurzelung im rheinischen Katholizismus nicht denkbar.

St. Aposteln war die Pfarrkirche der Familie Adenauer. Hier besuchten die Eltern mit ihren vier Kindern regelmäßig die Heilige Messe am Sonntag, und hier war auch die Stätte der Andacht und des persönlichen Gebets. Insofern hat das Denkmal des alten Adenauer mit Hut und Mantel einen würdigen Platz gefunden.

Es steht an der Nordseite dieses wunderbaren Hauptwerks romanischer Baukunst und ist vom Neumarkt sowie von Norden über die Apostelnstraße leicht zugänglich. Die übermannsgroße Bronzestatue wurde von dem Bildhauer Hans Wimmer entworfen und nach dessen Tod von seinem Schüler Gerd Weiland ausgeführt und vollendet. Aufgestellt und enthüllt wurde das Denkmal am 1. Juli 1995 im Beisein der Stifter und des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl.

Weitere Erinnerungspunkte in der näheren und weiteren Umgebung von St. Aposteln:

- Am Amerika-Haus, unmittelbar gegenüber der Apostelnkirche in Richtung Rudolfplatz, befindet sich eine Gedenktafel, die an das Apostelgymnasium erinnert. Es befand sich 1860 bis 1939 an dieser Stelle, Konrad Adenauer war dort von 1885 bis 1894 Schüler gewesen.

- Nur gut fünf Minuten Fußweg von St. Aposteln entfernt, befindet sich die Balduinstraße 6, wo Adenauers Geburtshaus gestanden hat.

Hochzeitsbild mit Gussie Adenauer und den Kindern aus erster Ehe

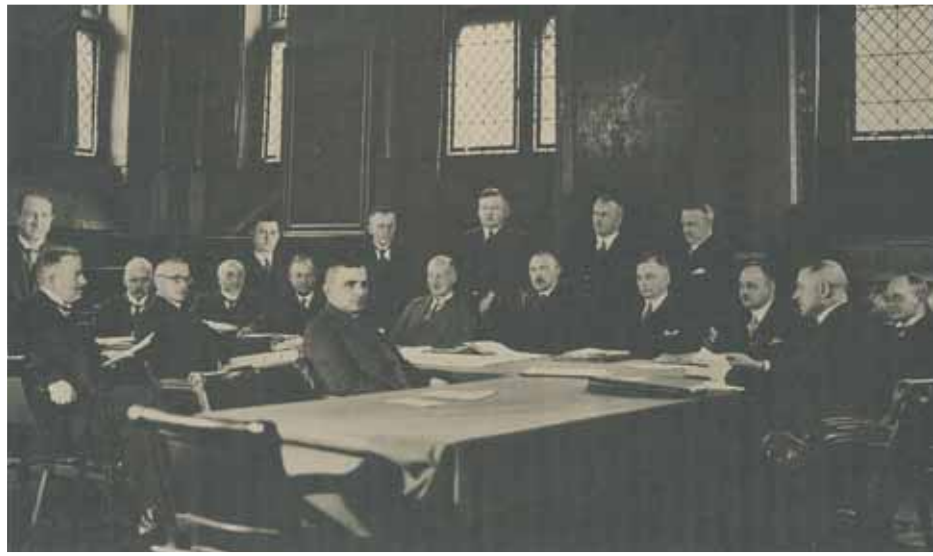
Nach den furchtbaren Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges ist auch hier eine neue Häuserzeile entstanden, an der Nr.6 befinden sich zwei Inschriften, von denen eine mit Adenauers Profil aus der Oberbürgermeister-Zeit versehen ist. Im 19. Jahrhundert befand sich hinter dem Haus ein Garten, der aber inzwischen längst verschwunden ist.

● Das großzügige Wohnhaus Adenauers aus seiner Zeit als Oberbürgermeister lag in der Max-Bruch-Straße in Köln-Lindenthal am südlichen Rand des Stadtwaldes nördlich der Dürener Straße. Hier lebte Konrad Adenauer seit 1911 mit seiner Familie. Nach dem Tode seiner ersten Ehefrau Emma 1916 heiratete er drei Jahre später noch einmal. Seine zweite Frau wurde die 19 Jahre jüngere Professorentochter Auguste Zinsser, genannt Gussie. Sie kümmerte sich aufopfernd um einen immer größer werdenden Haushalt, denn drei Kindern aus erster Ehe folgten noch vier eigene. Das Haus in der Max-Bruch-Straße war allerdings geräumig genug und diente auch in gewissem Umfang repräsentativen Zwecken.

Das Wohnhaus der Familie in der Max-Bruch-Strasse

2. Ein „König der Gegenwart“: Adenauer als Verwaltungschef und Oberbürgermeister von Köln

Adenauer nutzte die Möglichkeiten, die ihm die Stelle des Ersten Beigeordneten bot, entschieden und konsequent. Er leitete umsichtig und führungssicher das Steuerdezernat, die Personalangelegenheiten und die Finanzverwaltung. Seit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs war er zudem auch noch für die Lebensmittelversorgung Kölns verantwortlich. Gerade diese Aufgabe leistete er mit großer Bravour - Köln galt während des Krieges als eine der am besten versorgten Großstädte des Reiches. Damit empfahl Adenauer sich nachdrücklich für das Amt des Oberbürgermeisters.



Adenauer mit allen Beigeordneten der Stadt Köln im November 1926

Als dann Max Wallraf 1917 einen Ruf als Staatsekretär nach Berlin erhielt, stand es außer Zweifel, dass Konrad Adenauer und nur er dessen legitimer Nachfolger war. Daran konnte auch ein schwerer Autounfall, bei dem Adenauer üble Gesichts- und Kopfverletzungen erlitt, nichts ändern. Trotz seiner Abwesenheit von Köln wegen eines mehrmonatigen Kuraufenthalts in St. Blasien im Südschwarzwald blieb seine Nominierung unumstritten. Seine Wahl zum Oberbürgermeister im September 1917 erfolgte ohne eine einzige Gegenstimme.

Damit kann er sich einer breiten Unterstützung sowohl bei den Liberalen und erst recht beim Zentrum gewiss sein. Auch die ersten sozialdemokratischen Stadtverordneten, die auf Adenauers persönliche Initiative schon vor der Revolution ins Rathaus einzogen, weiß er auf seiner Seite. So kann in den ersten Jahren seiner Amtszeit von wirklicher Opposition nicht die Rede sein. Vielmehr sichert sich Adenauer sehr schnell bei Freund und Feind allgemeine Achtung und Anerkennung. Unbestritten sind seine Führungsqualitäten und administrativen Fähigkeiten ebenso wie seine Vision einer gezielten Stadtentwicklung Kölns, das er zur führenden Metropole Westdeutschlands ausbauen will.

Karikatur aus dem Kölner Stadt-Anzeiger von 1922

Von Anfang an hatte sich Adenauer sowohl in der Verwaltung als auch in der Stadtverordnetenversammlung Respekt und Autorität verschafft. Nach der auch noch in der Weimarer Zeit geltenden Rheinischen Städteordnung von 1856 besaß der Oberbürgermeister eine herausragende Stellung: Er war nicht nur oberster Verwaltungschef und damit Dienstvorgesetzter aller städtischen Behörden, sondern führte auch den Vorsitz in der Stadtverordnetenversammlung. Dort hatte er volles Stimmrecht - und bei Stimmengleichheit gab sein Votum den Ausschlag.

Adenauer verstand es, die Möglichkeiten, die ihm die Doppelfunktion an der Spitze von Verwaltung und Stadtrat gab, klug und geschickt zu nutzen. Da er auf zwölf Jahre gewählt war, brauchte er keine Tageskritik zu fürchten und musste auch nicht frühzeitig an den nächsten Wahlkampf denken. Vielmehr bot ihm die Rheinische Städteordnung die Chance, eine langfristige Politik zu betreiben und weit in die Zukunft reichende Pläne zu entwickeln - und umzusetzen.

Wenn man bedenkt, dass in der Weimarer Republik auf Regierungsebene die Minister fast beliebig kamen und gingen und dass es in den 14 Jahren von 1918 bis 1933 zwanzig verschiedene Reichskabinette gab, so wird deutlich, welch hohes Maß an Kontinuität und Stabilität auf lokaler Ebene die Oberbürgermeister bildeten. Unter diesen gehörte Adenauer zu den wenigen, die die Revolutionswirren unbeschadet überstanden hatten. Im Gegenteil, sein resolutes und auf viel Augenmaß beruhendes Handeln 1918/19 hatte sein Ansehen immens gesteigert. Er galt nun als Führungspersönlichkeit, die jeder noch so kritischen Situation gewachsen war.

Danach waren es vor allem die tatkräftige Realisierung zahlreicher und verschiedenartiger Großprojekte, die seinen Ruf als bedeutenden Kommunalpolitiker weit über die Grenzen des Rheinlandes hinaus beförderten.

Und während die Namen einiger Reichskanzler schon nach wenigen Monaten wieder in Vergessenheit gerieten, war der Adenauers in all diesen Jahren stets präsent - nicht wenige Zeitgenossen fühlten sich durch seinen autokratischen Führungsstil an einen Landesfürsten oder gar an einen Monarchen erinnert.

So muss es auch Gustav Stresemann ergangen sein, der im Mai 1925 in seinem Tagebuch notierte: „Die Oberbürgermeister des heutigen Deutschlands sind in Wirklichkeit neben den Großindustriellen die Könige der Gegenwart. Auf längere Zeit gewählt, viele unabsetzbar, sind sie mächtiger als die Minister ...“. Diese Bemerkung des bedeutenden Reichsaußenministers bezog sich zwar scheinbar auf verschiedene Stadtoberhäupter, sie war aber doch wesentlich auf Adenauer gemünzt. Die Eintragung in sein Tagebuch machte Stresemann nämlich am 16. Mai 1925 anlässlich seines Besuchs zur Feier der tausendjährigen Zugehörigkeit des Rheinlands zum Deutschen Reich. Diese Feier aber fand natürlich in Köln statt, wobei der Außenminister bezeichnenderweise auch Folgendes zu rühmen wusste: „Wundervoll waren das Frühstück im Rathaus und die prunkvolle Art der Tafel.“

A.Sander: Der Hansasaal im Kölner Rathaus

Dieser aufwendige Repräsentationsstil war in Köln natürlich durchaus nicht unumstritten. Er dokumentiert jedoch eindrucksvoll den Machtwillen Adenauers und sein Bedürfnis, auch über die Grenzen der Stadt hinaus Beachtung zu finden. So wurde er von manchen halb bewundernd, halb spöttisch als „König von Köln“ tituliert, der in der Art eines Renaissancemenschen seine Stadt autokratisch beherrschte. Besonders eindringlich hat 1928 der Stadtverordnete Dr. Kaiser (DVP) die Kritik an Adenauers Amtsgebaren formuliert: Der Oberbürgermeister gelte bei aller Wertschätzung seiner Verdienste inzwischen weithin als „Verächter der Demokratie“. Und viele Menschen meinten, dass er in Köln mehr zu sagen hätte „wie jemals der König von Preußen oder der deutsche Kaiser“.

Adenauers Antwort auf diese Vorwürfe kam prompt und direkt, indem er unmittelbar danach konterte: „Herr Kaiser hat es für gut befunden, seine Rede in eine väterliche Ermahnung ausklingen zu lassen.

A. Sander: Das Rathaus zu Köln

Ich verbitte mir derartige Ermahnungen.“ Er wisse genau, was er zu tun und zu lassen habe, im Übrigen werde er an anderer Stelle noch auf die vorgebrachten Punkte eingehen.

Dieser kurze verbale Schlagabtausch lässt erahnen, wie selbstsicher Konrad Adenauer auch in kritischen Situationen auftrat. Andererseits wird dabei auch deutlich, dass ihm an gleichberechtigter Kollegialität nicht viel gelegen war. Im Entwurf einer Rede von 1927 im Zusammenhang mit dem Bau der Mülheimer Brücke hatte Adenauer einmal im Manuskript den für sein Führungs- und Demokratieverständnis bezeichnenden folgenden Satz formuliert: „Wenn auch der Beschluss der Stadtverordnetenversammlung entscheidend ist, … so habe ich doch meinerseits die Pflicht, bei der Stadtverordnetenversammlung darauf hinzuwirken, dass sie den Beschluss fasst, den ich für den richtigen halte.“

Wohlweislich hat Adenauer diesen Satz dann gestrichen und nie öffentlich ausgesprochen. Gleichwohl beinhaltet er in beispielloser Prägnanz das eigene Selbstverständnis als Oberbürgermeister gegenüber den Stadtverordneten: Vorrangig ist er es, der die großen Entscheidungen zu treffen hat, während die Stadträte um jeden Preis von der Sache überzeugt werden müssen, damit sie schlussendlich ihre Zustimmung geben.

Es hieße allerdings, Adenauer gründlich misszuverstehen, wenn man nun folgerte, dass er sich selbst als Diktator und Mann einsamer Beschlüsse sah, der nur versuchte, die Stadtverordneten nach Kräften zu manipulieren und mit allen möglichen Schlichen für sich zu gewinnen. Vielmehr kam es ihm im Vorfeld der Entscheidungsfindung sehr wohl darauf an, die Mandatsträger, die Beigeordneten und die führenden Vertreter der Stadtverwaltung einzubinden und bei der Erarbeitung der Beschlussvorlagen tätig werden zu lassen. Nur wer dies vergisst, mag überrascht sein zu hören, dass Adenauer besonders mit einigen führenden Kölner Sozialdemokraten über Jahre hinweg sehr eng zusammenarbeitete. Ohne die lange geheim gehaltene Kooperation mit Wilhelm Sollmann wäre der Grüngürtel nicht so leicht zu realisieren gewesen. Ohne die Unterstützung von Johannes Meerfeld hätte die Neugründung der Universität gewiss noch mehr Widerstand hervorgerufen, und erst das beharrliche Agieren eines August Haas ließ den Flugplatz am Butzweiler Hof Wirklichkeit werden.

Überhaupt verstand es Adenauer, für seine diversen Projektideen sehr fähige Mitarbeiter und Mitstreiter zu gewinnen und für längere Zeit an Köln zu binden. Erinnert sei hier an Christian Eckert, den ersten Rektor der neuen Universität, an Fritz Schumacher, den bedeutenden Stadtentwickler und Schöpfer von Grünflächen, sowie nicht zuletzt an Friedrich Spennrath, der die Ferngasversorgung Kölns umsetzte und viele Ideen zur Beseitigung der wachsenden Arbeitslosigkeit entwickelte. Alle diese Männer waren und blieben eigenständige Persönlichkeiten. Adenauer beließ ihnen durchaus große Handlungsspielräume in ihrem jeweiligen Betätigungsfeld, während allerdings bei ihm die vielfältigen Fäden der sehr verschiedenen Bereiche und ihrer Projekte zusammenliefen. In gewisser Weise darf man seine Rolle vielleicht mit der des Dirigenten vergleichen, der ein vielstimmiges Ensemble aufeinander abzustimmen hat und dabei auch auf einige erstklassige Solisten zurückgreifen kann. Bei aller Teilautonomie der einzelnen Stimmen und Gruppen muss es dann aber doch dem Dirigenten überlassen bleiben, den Taktstock zu schwingen, die Einsätze zu geben und auch das Konzertprogramm insgesamt zu planen.

Was immer man sonst auch sagen mag: unter Adenauer gab es eine tüchtige, effektiv arbeitende Verwaltung und eine - jedenfalls bis 1929/30 - insgesamt konstruktiv agierende Stadtverordnetenversammlung. Bei allen zwischenzeitlichen Dissonanzen war das Ensemble der verschiedenen Kölner Institutionen in den Weimarer Jahren gut aufeinander abgestimmt. In der Regel funktionierte es erstaunlich reibungslos und bewies gerade in Krisenzeiten seine Leistungsfähigkeit. Diese Tatsache wurde von manchen beneidet, von vielen bewundert, allenthalben aber anerkannt. So galt Köln in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre weithin als aufstrebende Metropole von europäischem Format, als eine Stadt, die sich auch nicht hinter Berlin und selbst nicht hinter Paris verstecken musste.

Alles dies war gewiss zu einem guten Teil der Verwaltung und der Stadtverordnetenversammlung zu danken, aber ebenso gewiss auch Konrad Adenauer, unter dessen zielstrebiger Führung und Ägide manches Vorhaben überhaupt erst angegangen wurde. Sein Eifer und seine Einsatzbereitschaft dürften für viele Mitarbeiter und Helfer ebenso beispielgebend gewesen sein wie das Pflichtgefühl und die Selbstdisziplin, die er vorlebte und die er dann auch seiner Umwelt abverlangte. Insofern war er beileibe kein bequemer Vorgesetzter. Nachlässigkeiten seiner Beamten waren ihm zutiefst zuwider, Mängel wurden von Adenauer oft persönlich mit pedantisch anmutender Genauigkeit bloßgestellt, Versäumnisse der Dezernenten oft hart moniert.

Erträglich wurde dies alles dadurch, dass Adenauer sich selbst einem wenigstens ebenso unerbittlichen Diktat hoher Forderungen unterwarf und dass im Allgemeinen das Gefühl herrschte, dass er alles, was er unternahm, letztlich doch für die Stadt Köln und ihre Bewohner tat. Denn der Grund für seinen Arbeitswillen und für die Einsatzbereitschaft, die er anderen abverlangte, bildeten doch die großen Projekte, mit denen er Köln modernisieren wollte. Die Kette von Aufgaben, die Adenauer vor Augen hatte, umfasste wirtschafts- und sozialpolitische Fragen ebenso wie ökologische und kulturpolitische Pläne. Ausgangspunkt, Koordinationszentrum und Entscheidungsstätte für alle diese Pläne, die in einem wechselseitigen Zusammenhang miteinander standen, war das Rathaus, von wo aus Adenauer die Dezernate, Subbehörden und städtischen Werke dirigierte.

Station 2: Das Kölner Rathaus

Seit seiner frühen Zeit als Beigeordneter war das Rathaus der Mittelpunkt von Adenauers Leben, wenn man einmal von seinem komfortablen Wohnhaus in der Max-Bruch-Straße in Lindenthal absieht. Das Rathaus war sein täglicher Arbeitsort, wo hunderterlei Verwaltungsangelegenheiten von Personalquerelen bis zu Grundsatzbeschlüssen bearbeitet und eben auch entschieden werden mussten. Zugleich war das Rathaus die Stätte für immer wieder neue Gespräche, für zahllose Empfänge und natürlich vor allem für die Sitzungen der Stadtverordneten.

Das Rathaus steht aber auch für den Bürgerstolz Adenauers, für seine hohe Wertschätzung der kommunalen Selbstverwaltung und der rechtsstaatlich verfassten Demokratie. Trotz einer zuweilen sehr autoritativen Attitüde war er zeitlebens überzeugter Demokrat und keineswegs nur - wie viele andere führende Politiker der Weimarer Zeit - ein „Vernunftrepublikaner“. Deshalb verteidigte er die Republik auch unerschrocken gegen Angriffe von links und von rechts - notfalls auch gegen restaurative Strömungen innerhalb der katholischen Kirche, wie sein Auftreten 1922 als Kirchentagspräsident in München bezeugt.

Besondere Bedeutung maß er der städtischen Selbstverwaltung bei, die er gerne als politische Schule des Volkes bezeichnete , wobei er die Arbeit der Stadtverordneten als „unendlich viel praktischer als die des Parlamentariers“ ansah. Als Hausherr des Rathauses achtete er aber auch auf Ordnung, auf ein pünktliches Öffnen und Schließen der Türen und auf eine zügige Bearbeitung von Anfragen. Ein besonderes Anliegen war ihm ferner das Glockenspiel am Rathausturm, das ihm so viel bedeutete, dass er hierfür nach dem Zweiten Weltkrieg persönlich eine großzügige Spende machte.

Das Kölner Rathaus

Mit diesem Glockenspiel hat es noch eine weitere Bewandtnis. Nach 1945 stifteten die Kölner Handwerker für den zerstörten Ratsturm ein Glockenspiel von 48 Glocken, deren größte sie Konrad Adenauer widmeten. Dabei vergaßen sie nicht, darauf hinzuweisen, dass der große Bundeskanzler seine Lehr- und Meisterjahre in der Domstadt absolviert hatte. Die Devise, die sie dort in Bronze verewigten, lautete:

„Unse Schirmhär, dä Kunrad, dä janz jroß hück regiert,
Hät als Meister der Bürger dat am Rothus durch der Klüngel geliehrt.“

Konrad Adenauer selbst nahm den Klüngel einfach als gegebene und eigentlich auch nicht unliebsame Tatsache hin. Auf eine entsprechende Frage antwortete er einmal lapidar und beziehungsreich: „Ich weiß auch nicht, was Klüngel ist. Aber das ist in Köln nun mal so: Man kennt sich und man hilft sich.“

Erinnerungspunkte am Kölner Rathaus:

● Im Figurenschmuck am Kölner Rathaus gibt es auch eine Statuette Konrad Adenauers, die von dem Bildhauer Titus Reinarz geschaffen wurde. Sie ist allerdings nicht leicht zu entdecken, da sie sich auf der Nordseite des Ratsturms befindet, und zwar im 3. Obergeschoss, also von unten gesehen in der 4. Etage, dort, wo „um die Stadt verdiente Persönlichkeiten“ plaziert worden sind. Von der Domseite durch die Gasse „Unter Taschenmacher“ und die Bürgerstraße kommend, kann man sie in etwa mit bloßem Auge ausmachen. Sinnigerweise steht auf der Konsole neben Adenauer Hans Böckler, also der erste DGB-Vorsitzende von 1949 bis 1951, der in den 20-er Jahren auch einmal Kölner Stadtverordneter gewesen war. Links von Adenauer ist Willi Ostermann zu sehen, ansonsten finden sich in derselben Reihe auch noch Adenauers Freund, der Sozialwissenschaftler Benedikt Schmittmann, sowie Joseph Kardinal Frings, der übrigens in den Weimarer Jahren zeitweilig als Pfarrer auch Mitglied der Kölner Zentrumsfraktion gewesen war, und nicht zuletzt Wilhelm Marx, der gebürtige Kölner und Reichskanzler der Weimarer Republik.

● Im Kölner Rathaus selbst gibt es verschiedene Porträts Adenauers, die allerdings ebenso wie der Hansasaal erst wieder nach der Renovierung zugänglich sein werden.

● Am Eingang zum Ratsturm am Löwenhof erinnert eine Metallplatte an Adenauers Stiftung für das Rathausglockenspiel.

● Im Spanischen Bau befindet sich im großen Treppenhaus das hoch hinaufreichende Geschichtsfenster, in dem auch Konrad Adenauer verewigt ist und die Neugründung der Universität erwähnt wird.

3. Das erste große Projekt: Die Neugründung der Universität 1919

Grundsteinlegung des Neubaus der Universität zu Köln im Oktober 1929

Zu den großen Aufgaben, die Adenauer sich selbst gestellt hatte, gehörte die Wiederbegründung der Universität. Dieses Vorhaben ließ sich schon bald nach dem Ersten Weltkrieg realisieren. Pläne, die altehrwürdige Kölner Universität von 1388, die 1798 auf französischen Druck hin geschlossen werden musste, wieder aufleben zu lassen, hatte es in Köln seit 1815 gegeben. Die Errichtung der Rheinischen Universität 1818 in Bonn durch Friedrich Wilhelm II. von Preußen hatte dann aber diesen Wünschen ein fast unüberwindbares Hindernis entgegengesetzt, da eine weitere Universität in so enger Nachbarschaft nicht als tragbar erschien.

Es dauerte bis zum Jahre 1901, ehe in Köln zumindest eine Handelshochschule gegründet werden konnte. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs folgten eine medizinische Akademie und eine Verwaltungsfachschule. Diese Einrichtungen waren jedoch keine Universität im eigentlichen Sinne. Deshalb versuchte der Studiendirektor der Handelshochschule, Professor Christian Eckert, in verschiedenen Denkschriften aufzuzeigen, dass Köln als moderne dynamische Stadt längst wieder eine Universität verdient hätte.

All diesen Bemühungen blieb der Erfolg jedoch versagt, bis Eckert in Adenauer den Mann fand, der sich seiner Pläne annahm und sie zielstrebig umzusetzen versuchte. Bereits im März 1918 hatten die Stadtverordneten die Errichtung eines sozialwissenschaftlichen Instituts

gebilligt, doch es sollten noch einige Monate vergehen, bis ausgerechnet die turbulenten Zeiten der Revolution von 1918/19 die einmalige Gelegenheit boten, die notwendigen Schritte zur Neugründung der Universität zu tun.

In Berlin zeigte man sich allerdings noch im Oktober 1918 reserviert und favorisierte eher eine Angliederung der Kölner Handelshochschule an die Bonner Universität. Die Novemberrevolution ergab dann aber eine gänzlich neue Situation, die Adenauer und Eckert mehr als gelegen kam. In Zusammenarbeit mit dem Kölner Sozialdemokraten Dr. Johannes Meerfeld konnten sie die unklaren Verhältnisse in Berlin und das dortige Kompetenzgerangel zwischen den verschiedenen Behörden geschickt ausnutzen. So wurde innerhalb weniger Wochen der erwünschte Beschluss des Staatsministeriums herbeigeführt und bereits am 4. Januar 1919 die Umwandlung der Handelshochschule in eine eigenständige Volluniversität mit Promotionsrecht genehmigt.

Allerdings musste die Stadt Köln die gesamte Finanzierung selbst tragen und im Universitätsvertrag ausdrücklich auf die Inanspruchnahme staatlicher Mittel verzichten. Deshalb war das ganze Projekt in der Kölner Bürgerschaft auch sehr umstritten. Erst ein geschickt vorgetragenes Plädoyer Adenauers vermochte die Stadtverordneten von der Notwendigkeit einer Universität in Köln zu überzeugen. Neben der kulturellen und wissenschaftlichen Bedeutung der Hochschule hatte Adenauer nämlich besonders auf den wirtschaftlichen Nutzen hingewiesen und betont, dass gerade der Mittelstand von den zu erwartenden mehreren tausend Studenten enorm profitieren würde.

Der offizielle Festakt zur Gründung der „Universität zu Köln“ fand dann am 12. Juni 1919 im Gürzenich statt. In dieser Zeit – vor der Unterzeichnung des Versailler Vertrags – herrschte in Deutschland allgemein eine außerordentlich aufgeputschte innenpolitische Atmosphäre. Adenauers Rede ist deshalb doppelt bemerkenswert. Er hob als eine zentrale Aufgabe der neuen Universität ihre friedensstiftende Rolle im Sinne einer dauerhaften Verständigung und Versöhnung der Völker Europas hervor. Köln sei schon durch seine Lage am Rhein dazu prädestiniert, eine Brücke zwischen den westlichen Demokratien und der deutschen Kultur zu bilden. Die neue Universität könne dieses Werk ungemein fördern und unterstützen, wenn sie das den verschiedenen europäischen Völkern Gemeinsame und Wesensverwandte aufzeige.

Daneben erhoffte sich Adenauer von der Universität eine innere Läuterung gegenüber dem in seinen Augen inzwischen überall dominierenden Materialismus. Die Wissenschaft sei berufen, das Geistige zu schützen und das Ideale zu pflegen; dadurch könnten dann viele Menschen davor bewahrt werden, die Macht des Materiellen zu überschätzen.

Nur durch eine derartige Reinigung aber werde Deutschland wieder zu sich selbst finden und ein geachtetes Mitglied der europäischen Völkerfamilie werden.

Nicht im Gegensatz zu diesen hohen Zielen stand die in der Kölner Universität von Beginn an erstrebte Praxisorientierung und ihre spezifische wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Orientierung. Das Selbstverständnis der neuen Hochschule knüpfte also ganz und gar nicht an die sehr bedeutende mittelalterliche Kölner Universitätstradition an. Vielmehr ging man entschlossen neue Wege: Erstmalig wurde in Deutschland ein Lehrstuhl für Soziologie eingerichtet, die staatswissenschaftliche Fakultät erhielt einen besonderen Rang, und die berufliche Praxis wurde von Anfang an in das Universitätsstudium integriert.

Bei alledem hatte sich Adenauer vehement für eine pluralistische Ausrichtung der Gesellschaftswissenschaften eingesetzt. Deshalb gab es nicht nur einen Lehrstuhl für die christliche Soziallehre, sondern ebenso sollten die bürgerlich-kapitalistische Richtung und die sozialistische Weltanschauung vertreten sein. Von dem Nebeneinander dieser so gegensätzlichen Strömungen versprach sich Adenauer einen regen Austausch und eine lebendige Zusammenarbeit, in der das Trennende womöglich mit der Zeit ganz zurücktreten würde.

Dem für die damalige Zeit – das Kaiserreich war ja erst seit wenigen Monaten untergegangen – sehr modernen Konzept blieb der Erfolg nicht versagt. Schon 1919 gab es etwa 1300 eingeschriebene Studenten, nach 1925 waren es zeitweise über 5000, wodurch sich gegenüber den ursprünglichen Annahmen fast eine Verdoppelung ergeben hatte. Auch die Kölner Professorenschaft konnte sich sehen lassen. In den 20er Jahren kamen so renommierte Persönlichkeiten wie der Philosoph Max Scheler und der Soziologe Leopold von Wiese nach Köln, in den 30er Jahren folgten der bedeutende Verfassungsrechtler Hans Kelsen und der umstrittene Staatswissenschaftler Carl Schmitt.

Schnell entwickelte sich Köln nach Berlin zur zweitgrößten Universität in Preußen, doch der unerwartet große Erfolg hatte auch seine Kehrseite, da die räumlichen Verhältnisse immer beengter und so mit der Zeit untragbar wurden. Deshalb wurde seit 1927 die Frage eines Universitätsneubaus heftig diskutiert. Weite Kreise wollten aus finanziellen Gründen lediglich eine Erweiterung der bestehenden Gebäude, während Adenauer energisch für die kostspieligere, aber zukunftsweisende Variante eines kompletten Neubaus eintrat. Sein Drängen wurde auch hier noch einmal belohnt: Im Juli 1929 stimmte die Mehrheit der Stadtverordneten seinen Plänen zu, im August wurde mit den Bauarbeiten begonnen.

Der Universitätsneubau nach dem Baustopp von 1931

Am 26. Oktober 1929 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung, in der Adenauer nochmals an die brückenbildende Aufgabe der Kölner Universität für die Kultur der europäischen Nachbarn erinnerte.

Indes stand dieser Neubau unter keinem guten Stern. Genau einen Tag vor der Grundsteinlegung war es an der New Yorker Börse zu einem beispiellosen Crash gekommen. Die Folgen des Kurssturzes in den USA sollten alsbald auch in Deutschland zu spüren sein. Für die Stadt Köln waren die Auswirkungen ihrer hohen Verschuldung besonders fatal. Der allgemeine Baustopp, den Adenauer deshalb im Sommer 1931 in Köln verhängen musste, traf den Universitätsneubau an vorderster Stelle.

Erst nach der Absetzung Adenauers 1933 konnten die Bauarbeiten – nun allerdings unter nationalsozialistischem Vorzeichen – wieder aufgenommen werden. Die Einweihung fand im April 1935 statt – die pathetische Festurkunde glaubte, in dem „Rufer und Führer Adolf Hitler" die eigentliche Triebfeder des Neubaus ausmachen zu müssen. Von dem eigentlichen Inaugurator war zu dieser Zeit jedoch keine Rede mehr.

Aus Adenauers Ansprache zur Wiedereröffnung zu Köln vom 12. Juni 1919:

„Das hohe Werk dauernder Völkerversöhnung und Völkerverständigung zum Heile Europas zu fördern, sei die besondere Aufgabe der Universität zu Köln. (...)

Sie soll zeigen, dass zwischen allen europäischen Völkern schließlich doch viel mehr des Gemeinsamen als des Trennenden ist und so dem wirklichen Völkerbunde dienen. Wie auch der Friedensvertrag aussehen mag, hier am Rhein, an der alten Völkerstraße, werden während der nächsten Jahrzehnte die deutsche Kultur und die Kulturen der westlichen Demokratien zusammenstoßen. Wenn ihre Versöhnung nicht gelingt, wenn die europäischen Völker nicht lernen, über der berechtigten Wahrung ihrer Eigenart das aller europäischen Kultur Gemeinsame zu erkennen und zu pflegen, wenn es nicht gelingt, durch kulturelle Annäherung die Völker wieder zu einigen, wenn auf diesem Wege nicht einem neuen Kriege unter den europäischen Völkern vorgebeugt wird, dann ist Europas Vormacht in der Welt dauernd verloren. (...)
Vivat floreat crescat Alma mater Coloniensis."

Station 3: Das alte Universitätsgebäude

Das alte Hauptgebäude der Universität zu Köln nahe der Zülpicher Straße geht in seinem charakteristischen Grundriss eines langgestreckten Baus mit sechs unmittelbar angegliederten Seitentrakten noch auf die Jahre 1927 bis 1929 zurück. In den Seitentrakten wurden die verschiedenen Seminarbereiche untergebracht. Sie weisen stadtwärts, während die langgezogene Fassade den Besucher, von Westen kommend, in Empfang nimmt. Vor dem Hauptgebäude erinnert eine eindrucksvolle Plastik an Albertus Magnus, den Schutzpatron der Kölner Universität und überragenden Gelehrten der Hochscholastik des 13. Jahrhunderts, der über viele Jahre an der Dominikanerschule in Köln tätig gewesen war.

Was nun Konrad Adenauers Verhältnis zum Wissenschaftsbetrieb anbetrifft, so war es zwiespältig: Zum einen war er der tatkräftige Förderer und stete Befürworter der Kölner Universität, zum anderen blieb ihm die oft etwas umständliche und zu wenig zupackende akademische Art zeitlebens eher fremd. Sein Pragmatismus zog prägnant formulierte, knapp gefasste Denkschriften umfangreichen Abhandlungen vor, klare eindeutige Stellungnahmen waren ihm lieber als vielfältig differenzierte Schichtenurteile, die ein dezidiertes Handeln vielleicht sogar erschweren mochten.

Dennoch griff Adenauer oft und gerne auf fachwissenschaftlichen Beistand zurück und bediente sich auch wiederholt einiger Professoren, wenn es zum Beispiel darum ging, wissenschaftliche Stellungnahmen und Gutachten einzuholen. Im Übrigen war er als Vorsitzender des Kuratoriums ohnehin eng mit der Universität verbunden und hatte bei Berufungen und Personalentschuldigungen ein gewichtiges Wort mitzureden.

Das Hauptgebäude der Universität heute

4. Adenauers liebstes Vorhaben: Der Kölner Grüngürtel

Bis in sein hohes Alter betrachtete Adenauer die Schaffung ausgedehnter Grünanlagen als die bedeutendste Leistung seines Wirkens als Kölner Oberbürgermeister. Noch 1962, als Bundeskanzler, erzählte er einem amerikanischen Journalisten, dass er die Menschen aus den Gassen und Straßen hatte befreien wollen, damit sie mehr ins Grüne gehen könnten.

Die Idee selbst war Adenauer nach eigener Aussage erstmals 1918 in Düsseldorf in den Sinn gekommen, als er im schönen Monat Mai im dortigen Hofgarten saß und sich ausmalte, „ wie schön es sein würde, wenn später auch einmal in Köln mitten in der Stadt eine solche Anlage sei.“ Zugleich mit dieser Wunschidee kam ihm auch ein Gedanke zur praktischen Realisierung.

Dabei konnte Adenauer auf ältere Pläne zurückgreifen, denn die Idee, Teile des früheren Festungsgeländes in Grünanlagen zu verwandeln, gab es schon seit der Jahrhundertwende. Allerdings war inzwischen ein großer Teil des Geländes in privater Hand, so dass die Entschädigungsfrage zu einem Hauptproblem wurde. Es blieb nun Adenauer vorbehalten, hier eine allseits zufriedenstellende Lösung zu finden. Dabei kam ihm die unübersichtliche Situation bei Kriegsende erneut zugute.

Knapsack-Wolke über Köln

Der Festungsrayon war endgültig funktionslos geworden, die politischen Zuständigkeiten vor allem in Hinblick auf die preußischen Ministerien waren gänzlich unklar, zumal Köln ab Dezember 1918 ja auch noch der gänzlich ortsfremden britischen Besatzung unterstand.

Die Verworrenheit der allgemeinen Situation eröffnete Adenauer ganz neue Gestaltungsmöglichkeiten. Streng vertraulich ließ er in Berlin sondieren, um eine Gesetzesänderung für eine entschädigungslose Enteignung von bis zu 50% des Grundbesitzes zu erwirken. Im verbleibenden

Adenauer erläutert den Plan des Grüngürtels

Teil wurde dann den Eigentümern zum Ausgleich eine zwei- bis viergeschossige Bauweise erlaubt, so dass der Grund und Boden eine deutliche Wertsteigerung erfuhren.

Bis zum März 1919 war in Köln nur ein ganz kleiner Kreis engster Vertrauter in diese Planungen eingeweiht. Erst nachdem Preußen seine Zustimmung erteilt hatte, informierte Adenauer die Stadtverordnetenversammlung und die Öffentlichkeit. Dort erhob sich vor allem in Kreisen der Grundbesitzer vehementer Protest, doch Adenauer gelang es, die Stadtverordneten von seiner Idee zu überzeugen. Innerstädtische Erholungsgebiete, gerade auch für die Kinder und die arbeitende Bevölkerung, dazu eine Bebauung am Rande der Grünanlagen mit erschwinglichen Wohnungen auch für die untere Mittelschicht - alles dies fand besonders auch die Zustimmung der Sozialdemokraten, so dass das Umlegungsgesetz bereits im April 1919 von den Stadtverordneten angenommen wurde. Im Dezember 1919 erfolgte dann noch die Zustimmung für den großen Generalbebauungsplan, den inzwischen der bekannte Architekt Fritz Schumacher vorgelegt hatte. Damit war der Weg endgültig frei für die zügige Umwandlung des Rayongeländes.

Bei den in enormem Umfang notwendigen Erdarbeiten wurden auch erstmals viele Erwerbslose eingesetzt. Bereits im Dezember 1918 hatte Adenauer vor den Stadtverordneten für entsprechende Beschäftigungsprogramme plädiert, da seiner Meinung nach Arbeitslosigkeit das Schlimmste war, was einem Menschen passieren konnte. Weiter hatte er ausgeführt: „Die Demoralisierung durch die Arbeitslosigkeit ist sehr groß und durch Geldhergabe nicht zu beseitigen. Es ist deshalb unsere oberste Pflicht, nach Arbeitsgelegenheit Umschau zu halten und da, wo solche nicht vorhanden ist, soweit eben möglich welche zu schaffen.“

Dies geschah eben durch die Anlage von Grünflächen und Parks. So bewilligten die Stadtverordneten noch im Dezember 1918 zusätzliche Gelder in Millionenhöhe, um mehrere tausend Arbeitslose, zunächst im Rahmen des Stadtwaldprojekts, einzusetzen. Dieselbe Grundidee wurde im den folgenden Jahren auch bei der Anlage des inneren und des äußeren Grüngürtels verfolgt, so dass es letztlich zum größten Teil erwerbslose, aber arbeitswillige Männer gewesen sind, denen Köln seine weitläufigen Grünflächen zu verdanken hat.

So erhielt Köln im Laufe der 20er Jahre eine „Grüne Lunge“, von der die Stadt bis heute profitiert. Adenauer hatte in seinem Plädoyer für den

A. Sander: Grüngürtel

Grüngürtel immer wieder daran appelliert, an die Kinder und Kindeskinder zu denken und ihnen den Zugang zu „unberührter Natur“ innerhalb der Stadt zu ermöglichen. Andernfalls würde Köln zu einer „Steinwüste“ degenerieren, zu einem „endlosen Häusermeer, ohne Licht und ohne Grün“. Es gehe hierbei um eine „Lebensfrage Kölns“, führte er 1920 auch in der Presse aus. Künftig sollte es einmal einen breiten Gürtel mit Wäldern, Wiesen und Feldern geben, der ganz Köln umschließt.

In diesem Grüngürtel waren Sportanlagen, Spielplätze und Schwimmbäder geplant, dazu Waldschulen, Tageserholungsheime sowie Luft- und Sonnenbäder. Adenauer betonte weiter, dass das hier investierte Geld keineswegs verloren sei, sondern – im Gegenteil – „reichen Zins bringen werde“. Wie das? Nun, dadurch, so Adenauer, dass die Menschen weniger krank würden, und dass ihnen viel körperliches und seelisches Leid erspart bliebe, wenn sie nur den Zusammenhang mit der Natur wiederfänden.

Die Grünanlagen und Sportstätten würden sich auf lange Sicht unbedingt rentieren, da die Stadt viel Geld sparen werde, das sie sonst in Krankenhäuser, Altersheime und auch sogar in Gefängnisse investieren müsste. Köln solle eine gesunde und wohnliche Stadt werden, nur dann könne es letztlich auch eine blühende Handels- und Verkehrsstadt bleiben.

Für eine Zeit, in der von Ökologie, Lebensqualität und Freizeitwert noch keine Rede war, muten solche Gedanken erstaunlich modern an. Sie lassen außerdem eine Seite Adenauers ahnen, die sonst meist hinter einer gehärteten Schale verborgen blieb. In Köln aber wird man auch noch in Generationen Adenauer dankbar sein, dass er in schwierigster Zeit so weitsichtig gewesen war, Kilometer um Kilometer Grünflächen anlegen zu lassen, um die Köln von manch anderer Stadt beneidet wird.

Station 4: Der Adenauer-Weiher und der Grüngürtel

Wer sich Köln von Westen oder Südwesten nähert, stößt früher oder später unvermeidlich auf den Äußeren Grüngürtel, ehe er dann über die Militärringstraße das bebaute Stadtgebiet betritt. Südlich der Aachener Straße mündet der Grüngürtel dann in den Stadtwald, der sich beiderseits der Militärringstraße erstreckt. In diesem weitläufigen Gebiet befindet sich Richtung Westen der Adenauer-Weiher, der so gar nicht den Eindruck erweckt, im nahen Umfeld einer Millionenstadt zu liegen.

Gerade hier wird sinnfällig, wie es unter Adenauer gelungen ist, tatsächlich die Natur in die Stadt oder jedenfalls an den Stadtrand zu holen. Wer dann etwa im Frühjahr mit dem Rad nach Süden Richtung Decksteiner Weiher fährt, wird womöglich ein Gefühl der Dankbarkeit für die Menschen entwickeln, die damals diese großzügigen Anlagen geplant und erstellt haben. Neben Adenauer wäre hier in erster Linie an den Baudirektor Fritz Schumacher und den Kölner Gartendirektor Fritz Encke zu denken. Nicht zu vergessen sind aber auch die vielen namenlosen Arbeitswilligen, die die großen Pläne in die Tat umgesetzt haben.

Was nun Adenauer und die Natur anbetrifft, so ist schon angedeutet worden, wie wichtig ihm als Politiker eine gesunde Umwelt war. Nicht weniger galt dies für den Privatmenschen Konrad Adenauer. Schon als Kind liebte er das Gärtchen der Eltern in der Baldu-instraße, als Assessor träumte er von einer Praxis auf dem Lande, in Rhöndorf legte er einen wunderschönen Garten mit eigener Rosenzucht an, der noch heute Besucher aus aller Welt beeindruckt, und in Cadenabbia am Comer See zog er sich als Bundeskanzler in ein Domizil zurück, das eine Gartenidylle par excellence ist.

A. Sander: Blick auf die Wasserfontäne im Stadtwald

Bei alledem fällt auf, dass Adenauer unter „Natur“ weder Wildnis noch Urwald verstand, sondern gestaltete und geplante Anlagen, die auf die Bedürfnisse des Menschen abgestimmt sind und die insofern wirklich Teil der geschaffenen Kulturlandschaft sein sollen. Deshalb ist es auch nicht überraschend, dass selbst im Stadtwald Sportanlagen zu finden sind, denn die körperliche Bewegung war ein weiterer wichtiger Teil in Adenauers „Gesundheitsprogramm“.

Wie wichtig Adenauer der Grüngürtel war, zeigte sich nach dem Zweiten Weltkrieg. Als im Herbst 1945 Adenauer als Oberbürgermeister von den Engländern entlassen wurde, geschah dies auch deshalb, weil er sich kategorisch weigerte, den Grüngürtel abholzen zu lassen, um Brennholz daraus zu machen.

Als Erinnerungspunkt ist neben dem Adenauer-Weiher auch der Adenauer-Hügel nicht zu vergessen, der in schneereichen Wintern Kindern als Rodelbahn dient.

5. Die Sportanlagen und das Müngersdorfer Stadion

Der Sportpark in Köln-Müngersdorf, der Anfang der 20er Jahre angelegt wurde, war in gewisser Weise Teil, aber auch Fortsetzung der Grünflächenpolitik Adenauers. Dieser hatte, obwohl er selbst wenig sportlich war, frühzeitig die immense Bedeutung des modernen Massensports erkannt. Seiner Meinung nach beförderte vor allem der Vereinssport die Ausbildung wünschenswerter Tugenden wie Ausdauer, Selbstdisziplin und Teamgeist. Außerdem sah Adenauer im Sport „den praktischen Arzt am Krankenbett des deutschen Volkes“. Deshalb betrachtete er die Errichtung von Sportstätten auch als vorbeugende Gesundheitspolitik und setzte sich daher mit aller Energie dafür ein, die Militärausgaben zu senken und statt dessen den Sport zu fördern.

Das größte Projekt in dieser Hinsicht war der Bau des Müngersdorfer Stadions, mit dem Ende 1921 begonnen wurde. Die Eröffnung erfolgte bereits 1923, doch bereits drei Jahre später veränderte Adenauers Baudirektor, der Architekt Adolf Abel, den Stadionbau entscheidend und gab ihm die bis heute bestimmende Außengestaltung mit einem monumentalen Eingangsbereich in der Mitte. Auch hier gab es erhebliche finanzielle Mittel aus der „produktiven Erwerbslosenfürsorge“, so dass erneut viele Arbeitslose eingesetzt werden konnten. Die Sportanlage selbst sollte für ganz Deutschland Vorbildcharakter haben. Sie bestand deshalb auch nicht nur aus einem bis zu 60.000 Zuschauer fassenden Stadion, sondern umfasste zwei weitere „Kampfbahnen“ für die Leichtathletik, eine Radrennbahn für 20.000 Zuschauer, einen Reitturnierplatz, Schwimmbahnen, Hockeyplätze, eine riesige Tennisanlage und manches mehr. Dazu kamen im Süden eine mehr als zehn Hektar große Volks- und Turnwiese sowie zusätzliche Freiflächen, die als „Luft- und Lichtbäder“ dienen sollten.

Sportler-Einmarsch im Müngersdorfer Station 1923

Der Erfolg dieser gerade für die damalige Zeit beeindruckenden Gesamtanlage ließ nicht lange auf sich warten. Immer wieder neue sportliche Großveranstaltungen lockten viele Menschen nach Müngersdorf. 1926 fanden dort die 2. „Deutschen Kampfspiele“ – eine Art Pendant zur Olympiade – statt, 1927 die Rad-Weltmeisterschaft und 1928 das 14. Deutsche Turnfest, zu dem alleine 300.000 Teilnehmer nach Köln kamen.

Aber, was nicht war, kann ja vielleicht noch werden! Und für die künftige Olympia-Bewerbung Kölns lohnt es sich gewiss, einmal auf den ersten Anlauf von 1929/30 zurückzuschauen. So verwundert es nicht, dass Köln sich in dieser Zeit als Deutschlands Sporthauptstadt fühlen durfte

Luftbild der Müngersdorfer Sportanlage mit Adenauer-Weiher

– und fühlte! Denn 1929/30 bewarb sich Köln unter höchstpersönlichem Einsatz von Adenauer um die Austragung der Olympischen Sommerspiele 1936. Dabei wurde allgemein zugestanden, dass Köln im Vergleich zu Berlin die weitaus besseren Sportanlagen aufzuweisen hatte, aber es waren ausschließlich politische Gründe, die am Ende den Ausschlag für die Reichshauptstadt gaben. Indes bleibt es ein interessantes Gedankenspiel, sich vorzustellen, wie die politische Olympiade von 1936 wohl in Köln verlaufen wäre.

5. Station: Die Sportstätten in Müngersdorf

Das Müngersdorfer Stadion, das nach wie vor bald jedes zweite Wochenende zigtausend Sportbegeisterte anzieht, ist so bekannt, dass sich eigentlich jeder weitere Hinweis erübrigt. Es sei hier dennoch gestattet, anzuregen, bei Gelegenheit einmal das gesamte Gelände abzugehen und zu erkunden. Der Besucher dürfte überrascht sein, wie weitläufig die Anlage ist und wieviele verschiedene Sportstätten sich hier befinden.

In den 20er Jahren, als es in ganz Europa kaum Vergleichbares gegeben hat und die Müngersdorfer Sportstätten Modellcharakter hatten, wird dies alles sicher noch imposanter gewirkt haben. Doch auch heute noch wirkt die Gesamtanlage sehr beeindruckend. Dies gilt in besonderem Maße, wenn man auch noch die Jahnwiese (mit dem 1928 eingeweihten Denkmal des Turnvaters Jahn) und den unmittelbar angrenzenden Stadtwald mit dem Adenauer-Weiher einbezieht.

Adenauer selbst war kein großer Sportler. In jungen Jahren spielte er etwas Tennis, als Familienvater unternahm er mit seinen Kindern in den Ferien Bergtouren, und im hohen Alter galt bekanntlich seine Leidenschaft dem Boccia-Spiel. Gerade in seiner Zeit als Kölner Oberbürgermeister galt er als weitsichtiger Förderer und Freund des Sports. So vermittelte er 1926 zwischen den verfeindeten Verbänden der „Deutschen Turnerschaft“ und dem allgemeinen „Reichsauschuss für Leibesübungen“. Und was vielleicht weniger bekannt ist: In derselben Zeit setzte er sich im Rheinischen Provinzialverband für die Finanzierung einer „Gebirgsrennstrecke“ in der Eifel ein, die bald als „Nürburgring“ weltberühmt werden sollte.

6. Neue Wege in der Kulturpolitik: Die Errichtung der Musikhochschule und des Westdeutschen Rundfunks

Während im Allgemeinen das kulturelle Leben Kölns in den 20er Jahren, gemessen an dem Berlins oder Münchens, eher provinziell und konservativ als weltstädtisch und fortschrittlich war, hatte das Musikleben der Domstadt einen hohen Stellenwert und einen guten Ruf über die Grenzen des Rheinlands hinaus. Dies galt vor allem für den konzertanten Bereich, in dem Köln mit Hermann Abendroth, Otto Klemperer und später Walter Braunfels bedeutende und renommierte Dirigenten aufweisen konnte.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts besaß Köln ferner mit der „Rheinischen Musikschule“ ein anerkanntes Konservatorium für die Ausbildung des musikalischen Nachwuchses. Dieses Konservatorium, das bis dahin weitgehend privat betrieben worden war, hatte infolge der Inflation große Vermögensverluste erlitten, so dass die Musiklehrer nicht mehr voll bezahlt werden konnten. Deshalb erwies sich die „Verstädtischung des Konservatoriums“ als unumgänglich.

Um nun aus dieser Not eine Tugend zu machen, setzten sich Adenauer und vor allem sein Kulturdezernent Johann Meerfeld (SPD) seit 1922/23 dafür ein, in Köln den Mittelpunkt musikalischen Lebens in Westdeutschland entstehen zu lassen. Zu dieser Zeit gab es in ganz Preußen nur eine einzige Musikhochschule. Sie lag in Berlin-Charlottenburg und stand unter staatlicher Regie. Köln erhielt nun die Möglichkeit, die zweite Musikhochschule Preußens zu errichten, musste dies aber – wie schon bei der Universität – auf eigene Kosten tun, während staatliche Zuschüsse nur vage in Aussicht gestellt wurden.

Dafür konnte man ein modernes Lehrkonzept entwickeln, das Praxisnähe und Musikpädagogik besonders stark berücksichtigte. Sodann gab es Meisterklassen für Komposition und für ausübende Musiker, Abteilungen für Kirchen- und Schulmusik sowie eine eigene Orchesterschule. Bereits am 5. Oktober 1925 konnte die Musikhochschule eröffnet werden. Sie etablierte sich rasch und entwickelte sich vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem der wichtigsten Musikkonservatorien Europas überhaupt.

Diese gerade gegründete Musikhochschule stand dann in engem Zusammenhang mit einem weiteren Großprojekt, das Adenauer unbedingt an Köln binden wollte. In den 20er Jahren hatte gerade der Siegeszug eines neuen epochemachenden Mediums begonnen, das auch in Deutschland vor einer großen Zukunft stand: das Radio. Es war in kürzester Zeit so populär geworden, dass sich bereits 1923/24 in neun deutschen Städten eigene Rundfunkgesellschaften gebildet hatten. Ein Jahr später wollten dann bereits 90 Städte einen eigenen Sender haben. Auf der anderen Seite war der Reichspost eine derartige Vielfalt gar nicht recht. Sie befürchtete „wirtschaftliche Zersplitterung“ und „eine unerträgliche Senkung des Niveaus“.

Adenauer bei einer Rundfunk-Diskussion 1930

Inzwischen war 1924 die „Westdeutsche Funkstunde A.G.“ (Wefag) gegründet worden. Sie hatte wegen der Rheinlandbesetzung ihren vorläufigen Sitz in Münster. Mit dem Abzug der Alliierten stellte sich dann aber die Frage nach dem künftigen Standort der Wefag und der Sendestudios. Neben Dortmund bemühten sich hier vor allem Düsseldorf und Köln, wobei sich die Oberbürgermeister Lehr und Adenauer in dieser Angelegenheit einen erbitterten Konkurrenzkampf lieferten.

Adenauer gelingt es aber doch recht schnell, sich durchzusetzen. Er taktiert geschickter als Lehr, der seine Ansprüche zu aggressiv geltend macht. Als die Reichspost während der Vertragsverhandlungen von Köln ein Entgegenkommen in Grundstücksangelegenheiten wünscht, lässt Adenauer noch am selben Tag den Vertrauensausschuss der Stadtverordnetenversammlung zusammenkommen und erwirkt so einen Beschluss, mit dem die Stadt Köln der Post finanzielle Zugeständnisse macht.

Allerdings sprechen auch sonst die wichtigsten Gründe für Köln als Sitz der Rundfunkgesellschaft. Während die Ruhrstädte und auch Düsseldorf zu ihren Gunsten fast ausschließlich die Nähe zu großen Industrieunternehmen und Wirtschaftsverbänden anführen, kann Köln auf seine reichen kulturellen Möglichkeiten hinweisen. Neben Oper, Schauspielhaus und Universität wird in solchem Zusammenhang dann auch gerne die neue Musikhochschule erwähnt. So hat Köln gerade im Hinblick auf

das künftige Konzertprogramm eindeutig die besten Voraussetzungen. Ein weiterer Pluspunkt ist die ebenfalls kurz zuvor gegründete Messe, die ausgerechnet in dieser Zeit zu Beginn des Jahres 1926 die erste Westdeutsche Funkausstellung präsentiert.

So erfolgt die Entscheidung für Köln als künftigem Sitz des Westdeutschen Rundfunks fast zwangsläufig. Danach geht alles sehr schnell. Binnen kurzem wird für die Sendestudios ein sechsstöckiges Haus in der Dagobertstraße angemietet. Mit dem Dichter und bisherigen Kölner Schauspielintendanten Ernst Hardt wird rasch ein innovativer Leiter gefunden, und im März 1928 hat Köln in Raderthal seinen eigenen Radiosender.

WDR-Arkaden heute

Die Wefag wird sodann in „Werag“ (Westdeutsche Rundfunk A.G.) umbenannt. Sie erweist sich schon sehr bald als äußerst erfolgreich und populär. Bereits 1927/28 hat man 350.000 Zuhörer, und das von Hardt zusammengestellte, sehr anspruchsvolle Programm gilt bald als das beste in ganz Europa. Dadurch gerät der Kölner Sender in starke Rivalität zum Berliner Funkhaus, doch selbst in der Reichshauptstadt halten viele Hörer das Kölner Programm für besser. Als der Empfang des Westdeutschen Rundfunks in Berlin aufgrund einer Wellenordnung fast unmöglich wird, vermuten manche dahinter eine gezielte Absicht, Köln auf diese Weise „mundtot“ zu machen...

Der außerordentlich große Erfolg des Kölner Senders in der damaligen Zeit mutet aus heutiger Sicht auch deshalb so erstaunlich an, weil das Programm sehr anspruchs- und gehaltvoll war. Der Rundfunkintendant Ernst Hardt sah im Radio große „kulturelle und volkserzieherische Aufgaben“. Deshalb lag der Schwerpunkt des Programms in Bildungsangeboten. So gab es gleich in den Anfangswochen Sprachkurse in Englisch und Spanisch, ja sogar in Esperanto, dazu Literatursendungen über Dostojewski, Hugo von Hofmannsthal und über die Dichtungen des Orients, man bot „Schach für Anfänger“ und Tipps für die Bienenzucht, dazu wissenschaftliche Beiträge und sehr viel fast ausschließlich Klassische Musik. Berichte über Politik und Wirtschaft wurden hingegen nur einmal wöchentlich gesendet, während sich Sportübertragungen vor allem aus Müngersdorf ziemlich schnell etablierten.

Auch sonst experimentierte man eifrig mit Live-Sendungen, insbesondere von der Kölner Messe und den dort stattfindenden Veranstaltungen. Insofern war Adenauers Rechnung, dass die Radiostation für Köln einen großen Werbeeffekt haben würde, voll und ganz aufgegangen.

Wenn aber Köln in den letzten Jahrzehnten zu einem der führenden Medienstandorte Deutschlands geworden ist und mehr als jede andere Großstadt wichtige Rundfunk- und Fernsehanstalten beherbergt, so dürfte dies nicht zuletzt auf die frühe und bahnbrechende Etablierung der Werag, also des späteren WDR in den Jahren seit 1925/26 zurückzuführen sein.

Station 6: Die Gebäude der heutigen Musikhochschule

Das Stadtviertel um St. Kunibert ist auch vielen Kölnern nicht weiter bekannt, obwohl es zentrumsnah liegt und leicht zu finden ist. Man startet einfach am Dom bzw. am Hauptbahnhof, unterquert die Hohenzollernbrücke und geht dann nordwärts am Konrad-Adenauer-Ufer längs des Rheins bis auf die Höhe von St. Kunibert. Dort hält man sich an der schönen romanischen Kirche nordwärts und sollte dann schon bald etwas vom Musizieren der nahen Musikhochschule hören.

In den 20er Jahren hatte die Westdeutsche Rundfunk AG hier in der Dagobertstraße ihr erstes Domizil. Es handelte sich dabei um ein angemietetes sechsstöckiges Haus, das die Schlosser-Innung an die Stadt abgetreten hatte, da sie in finanzielle Nöte gekommen war. Verglichen mit den heutigen Gebäuden des WDR waren die damaligen Raumverhältnisse mehr als bescheiden - in Hinblick auf die Qualität des eigenen Kulturprogramms durfte man aber in der Zeit bis 1933 zu Recht stolz sein.

7. Noch ein Großprojekt: Die Kölner Messe und ihre Ausstellungen

Dank seiner außerordentlich günstigen Verkehrslage war Köln schon von alters her einer der bedeutendsten Handelsplätze nördlich der Alpen. Dies galt insbesondere im Mittelalter, wo die Stadt der Heiligen Drei Könige auch wegen ihrer großen Märkte und Messen weithin berühmt war. Mit der Verlagerung des Welthandels nach Westen verlor Köln dann seine beherrschende Stellung im Wirtschaftsleben des Deutschen Reiches.

Erst im 19. Jahrhundert gab es dann wieder entschiedene Versuche, die einstmals stolz behauptete Stellung als Messe- und Handelsplatz zurückzugewinnen. Doch es dauerte bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, ehe die Idee einer eigenständigen Messe in Köln realisiert wurde. Auch hierbei spielte Konrad Adenauer eine zentrale Rolle. Die entscheidende Debatte in der Kölner Stadtverordnetenversammlung fand dann im März des krisengeschüttelten Jahres 1922 statt.

In seinem Plädoyer betont Adenauer die immense Bedeutung einer Messe für die weitere wirtschaftliche Entwicklung Kölns. Auf die selbst gestellte Frage nach den Erfolgsaussichten antwortet er, diese sei „rücksichtslos zu bejahen“. Köln sei „Exponent und Vorort“ des größten und wichtigsten Wirtschaftsgebiets in Deutschland, und dank seiner Lage für den Handel mit den westlichen Ländern in besonderer Weise geeignet. Durch eine eigene Messe werde Köln seine Vormachtstellung in Westdeutschland sichern und festigen können. Angesichts finanzieller Bedenken verweist Adenauer auf große wirtschaftliche Vorteile für die gesamte Bürgerschaft. Außerdem würden durch die Messe in der Bauphase ebenso wie später im laufenden Betrieb „bis in die untersten Schichten herunter verstärkte Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten“ geschaffen.

Adenauers Rede, die er - jedenfalls nach eigenem Bekunden - ganz „von allem rhetorischen Schwunge frei gehalten hat“, überzeugt die Stadtverordneten rundum. Sie bewilligen die geforderten finanziellen Mittel, die über eine Anleihe beschaffen werden sollen. Die Bauarbeiten gestalten sich dann allerdings weit schwieriger als erwartet. Immer wieder gibt es Verzögerungen: Mal sind es lang andauernde Regenfälle, sodann mehrere Streiks und spontane Arbeitsniederlegungen, schließlich Lieferengpässe, die besonders während der Ruhrbesetzung durch die Franzosen den gesamten Baufortgang in Frage stellen. Dazu kommt die Hyperinflation, durch die das gesamte Wirtschaftsleben in Deutschland aufs Schwerste belastet wird. Angesichts so vielfältiger Hemmnisse mutet es fast wie ein Wunder an, dass die riesige Anlage überhaupt und noch dazu in nur 16 Monaten fertig gestellt werden konnte.

Als Standort war für das Messegelände bewusst mit Deutz das rechtsrheinische Köln gewählt worden, um in diesem häufig vernachlässigten Teil der Stadt einen besonderen Akzent zu setzen. Die dort überbaute Fläche betrug 33.000 Quadratmeter, und so handelte es sich hier um die umfangreichsten Bauten in ganz Deutschland, die in den Jahren nach 1918 errichtet worden waren. Unter anderem befanden sich auf dem Messegelände sechs große Hallen, über 100 Betriebs- und Büroräume, drei Säle, dazu Deutschlands größte Kongress- und Konzerthalle mit 5.000 Sitzplätzen.

A. Sander:
Das Messegelände

Äußerlich waren die Messebauten infolge der begrenzten Finanzmittel eher schlicht, so dass sie im Volksmund bald nur „Adenauers Pferdeställe“ hießen. Das Innere und die Funktionalität der gesamten Anlage überzeugten dann aber doch so sehr, dass die Kölner Messe allgemein viel Lob erhielt und bei Ausstellern und Besuchern rasch Anerkennung fand.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten finden am 11. Mai 1924 statt, eine Woche nach den Reichstagswahlen, die deshalb extra vorverlegt worden sind. So können auch Reichspräsident Friedrich Ebert sowie der aus Köln gebürtige damalige Reichskanzler Wilhelm Marx nebst mehreren Ministern zur Einweihung ins noch von den Briten besetzte Köln kommen.

In seiner Ansprache betont Adenauer vor allem die erwünschte ökonomische Bedeutung der Messe: Sie solle „Zentralmarkt des westdeutschen Wirtschaftsgebiets“ werden und so dem „größten Produktionsgebiet der Welt“ dienen. Wie schon bei der Begründung der Kölner Universität hebt er die erhoffte völkerverbindende und friedensstiftende Aufgabe der Messe hervor. Sie könne und solle „zu einer Verständigung zwischen Deutschland und den übrigen westeuropäischen Ländern“ führen. Europa brauche eine Atmosphäre des Friedens, und es scheine, „dass dabei die Wirtschaft der Politik Wegbereiterin sein muss.“

In den nachfolgenden Tagen und Wochen ist das Interesse an der ersten Frühjahrsmesse in Köln enorm, rund 600.000 Besucher kommen in dieser Zeit nach Deutz. Dabei leiden unter den vielen Neugierigen zeitweise sogar die Geschäftsabschlüsse, dennoch ist der Auftakt insgesamt ein voller Erfolg.

In den nächsten beiden Jahren tritt allerdings eine gewisse Ernüchterung ein, so dass das ursprüngliche Messekonzept verändert und erweitert wird. Fortan soll es verstärkt wirtschaftliche Fachausstellungen geben, die gezielt bestimmte Aussteller- und Verbrauchergruppen an-

A. Sander: Blick auf den Messeturm und das rechtsrheinische Industriegebiet

sprechen. Mit diesem neuen Modell kann der Erfolg des Anfangsjahres wiederholt und fortgeführt werden. Schnell etablieren sich in Köln die „Westdeutsche Funkausstellung“ und die „Westdeutsche Gastwirtsmesse“. Dazu gibt es Sondermessen für Möbel, für pharmazeutische Produkte und für Reiseunternehmen, und zeitweise wird sogar die „Internationale Automobil-Ausstellung für Lastwagen und Spezialfahrzeuge“ in Deutz veranstaltet.

So gelingt es Köln rasch und eindrucksvoll, sich neben Frankfurt am Main und Leipzig als einer der führenden Messeplätze Deutschlands zu

etablieren. Dies schlägt sich nicht nur in den seit 1926 wieder wachsenden Besucherzahlen nieder, sondern auch in der verstärkten Präsenz des Auslands. So wird die Kölner Messe tatsächlich, wie von Adenauer erhofft, zum internationalen Handelsplatz und Ausstellungsort. Auch in Köln wird das bis 1928 unter dem Architekten Adolf Abel weiter ausgebaute und erweiterte Gelände zunehmend akzeptiert. Inzwischen haben die bis dahin schmucklosen Bauten eine ansprechende tief dunkelrote Fassade aus Backstein erhalten, ein stolzer Messeturm erhebt sich rheinwärts, und im nördlichen Teil sind neue Grünanlagen geschaffen worden. Jahrmärkte, die Rheinterrassen und der Rheinpark ziehen viele Ausflügler auch außerhalb des Messebetriebs an. So verlieren mehr und mehr Bürger aus dem linksrheinischen Köln ihre „Brückenscheu“ und begeben sich auf das andere Ufer, zumal in der Kongresshalle große Konzerte und viele politische Veranstaltungen stattfinden.

Unbestrittener Höhepunkt auf dem Kölner Messegelände ist in den 20er Jahren allerdings ohne Zweifel die „Pressa“ gewesen. Diese Internationale Presse-Ausstellung, die von Mai bis Oktober 1928 insgesamt mehr als 5 Millionen Besucher anlockte, fand im In- und Ausland große und fast durchweg positive Resonanz. Die Vossische Zeitung in Berlin sprach der „Pressa“ sogar Weltausstellungscharakter zu, die Wiener Zeitung meinte, dass Köln „durch diese Tat die Stellung einer europäischen Metropole“ beanspruchen dürfe, und die Neue Zürcher Zeitung kommentierte, dass dies eine Veranstaltung sei, „die Köln wieder einmal wie in früheren Zeiten die Rolle der kulturellen Mittlerin zwischen den Nationen zuweist“.

Adenauer war über ein derartiges Echo natürlich sehr erfreut, hatte er doch seit 1926 alles getan, um die „Pressa“ in Köln zu verwirklichen. Auch in den folgenden Monaten hielt er allen Anfeindungen zum Trotz an diesem Projekt fest und durfte sich deshalb doppelt freuen, dass diese Ausstellung gerade auch im Ausland äußerst positiv aufgenommen wurde. In Frankreich wurde die „Pressa“ als „Werkzeug des Friedens“ gerühmt, die New York Times lobte den Reichtum an Ausstellungsmaterial, und der Manchester Guardian war von dem herrlichen Bild der beleuchteten Rheinfront bei Nacht überwältigt.

Abschließend sei hier von Adenauer noch eine kleine Reminiszenz aus seinen Beziehungen zu den Vertretern des sowjetrussischen Pavillons berichtet. Der Vorsitzende des Komitees der UdSSR bedankte sich nämlich persönlich bei Adenauer und hoffte auf eine weitere Vertiefung der beiderseitigen freundschaftlichen Beziehungen. Adenauer hatte sich am Stand der Sowjetunion offensichtlich sehr wohl gefühlt und antwortete, auch er sei sehr befriedigt, dass sie „hülfreiche Hand“ bei der Annäherung zwischen der UdSSR und Deutschland geleistet hätten.

Station 7: Das Messegelände in Deutz

Auch wer sich heute mit der Bahn dem Deutzer Messegelände nähert, ist in der Regel von der schieren Größe und Ausdehnung der dortigen Bauten beeindruckt. Dagegen wird die dunkelrote Backsteinummantelung heute sicher nicht mehr jedem imponieren. Unter den Bauwerken ragt der nach Norden gelegene Messeturm mit 86 Metern Höhe besonders hervor. Er wurde 1928 anlässlich der „Pressa“ errichtet und markiert den Übergang vom Messegelände zum ebenfalls damals geschaffenen Rheinpark mit Staatenhaus und Tanzbrunnen.

Um einen Überblick über das Ausmaß der Messeanlagen zu gewinnen, lohnt es sich, vom Deutzer Bahnhof an den Rhein und von dort zu Fuß entlang des Kennedy-Ufers Richtung Rheinhalle zu gehen. Besonders eindrucksvoll ist ein solcher Spaziergang bei Dunkelheit. Denn der Blick auf den Dom und die Altstadt sollte uns auch heute noch so begeistern wie zu Zeiten Adenauers, als die Illuminierung Kölns dank der inzwischen erfolgten Elektrifizierung ja erstmals möglich geworden war. Am besten verbindet man deshalb einen abendlichen Messebesuch mit einem Gang über die Hohenzollernbrücke auf die andere Rheinseite, um die einmalige Stadtfassade in Ruhe zu genießen. So kann man auch am besten nachvollziehen, welch unschätzbaren Vorzug das Deutzer Messegelände hat. Verglichen mit anderen Standorten wie Frankfurt oder Hannover liegt hier die Messe nicht irgendwo am Stadtrand, sondern unmittelbar gegenüber einem Stadtbild, das fast jeden auswärtigen Besucher fasziniert und anzieht.

Nach einem Besuch des Messegeländes, bei dem auch ein Blick in eine der großen Hallen und in das Kongresszentrum nicht fehlen sollte, bieten sich zwei ungewöhnliche Möglichkeiten an, um das andere Rheinufer zu erreichen. So kann man die Personenfähre benutzen oder aber die Seilbahn, die Richtung Zoo und Flora führt.

Was Adenauer und die Messe anbelangt, so war er gleich zu Beginn seiner Oberbürgermeisterzeit von deren Notwendigkeit überzeugt. Immer wieder hob er hervor, dass Köln in erster Linie ein Handelsort sei, ein idealer Marktplatz für Westdeutschland, ja für ganz Westeuropa. Adenauer, der zeitlebens mit ganzem Herzen Politiker war und eigentlich nur als Politiker vorstellbar ist, war dennoch auch „homo oeconomicus“ genug, um die vorrangige Bedeutung des Wirtschaftslebens zu erkennen. Deshalb war für ihn die Stärkung Kölns als Handels- und Verkehrsmetropole so wichtig, und deshalb spielte die Gründung der Messe eine so zentrale Rolle bei allen seinen Überlegungen zur Stadtentwicklung.

Adenauer selbst interessierte sich zeitlebens für neue Produkte. Er hat sich vor allem während des Dritten Reiches in Rhöndorf ausgiebig als Erfinder und Tüftler betätigt. So entwickelte er die Idee eines von innen beleuchteten Stopfeis bis zur Patentreife, arbeitete an einer stromführenden Bürste zur Insektenvertilgung und an einem „Verfahren zur Verhütung der Verunreinigung von Luft durch Abgase“. Hier verfocht er den Einfall, die Schornsteine oben zu schließen und sie unten an die Abwässerkanalisation anzubinden.

Adenauer war jedenfalls für Produktneuheiten stets zu begeistern. Messen zogen ihn deshalb persönlich an, das Gespräch mit Erfindern, Ingenieuren und Händlern war ihm auch unabhängig von politischen Intentionen wichtig, so dass er häufiger Gast von Ausstellungen war.

Mit dem Kölner Messegelände verband sich für Adenauer allerdings auch eine der bittersten Erfahrungen seines Lebens. Als er im August 1944 von der Gestapo verhaftet wurde, brachten ihn nämlich die Schergen in ein Auffanglager der Geheimpolizei, das auf dem Deutzer Messegelände eingerichtet worden war. Dort hatte er aber Glück im Unglück, kannte er doch den Lagerältesten noch persönlich aus gemeinsamen Kölner Tagen. Es handelte sich dabei ausgerechnet um einen Kommunisten. Doch es war dieser Eugen Zander, der Adenauer die Überführung in das Krankenhaus Hohenlind wegen perniziöser Anämie ermöglichte. Auf diese Weise hatte er Konrad Adenauer vor dem Abtransport in ein KZ bewahrt!

Der Messeturm heute

Erinnerungspunkte auf dem Kölner Messegelände

● Der Messeturm, der mit seiner Höhe von über 80 Metern schöne Ausblicke über das Gelände und die Stadt bietet. Adenauer machte sich noch im Januar 1933 über den Turm Gedanken, und zwar in einer ganz speziellen Angelegenheit. Er hatte nämlich beobachtet, wie gut es sich machte, wenn Möwen um den Turm herumflogen. Er bat deshalb „zu prüfen, ob sich irgendwelche Vögel dadurch, dass man ihnen Nistgelegenheit schafft, ganz oben ansiedeln lassen können“ - allerdings gab er zugleich zu bedenken, dass „die Verschmutzungsgefahr, namentlich wenn es sich um Tauben handeln sollte,“ nicht außer acht gelassen werden dürfe.

● Eine Gedenktafel an die Häftlinge des Messelagers befindet sich an der Westseite des Turms. Sie erinnert - emotionslos - daran, dass das Messegelände ein zentraler Ort der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Köln gewesen war und das von hier aus über 11.000 jüdische Menschen in die Konzentrationslager im Osten des Reiches deportiert wurden. In der Halle direkt neben dem Messeturm wurden Mobiliar und Wertgegenstände der verschleppten Juden gehortet und verhökert, während inhaftierte Politiker wie Konrad Adenauer in einem sogenannten „Arbeitserziehungslager“ auf dem rückwärtigen Messegelände eingesperrt wurden.

● Einen Besuch ist auch das an der nördlichen Seite der Messehallen gelegene „Staatenhaus“ wert. Der halbkreisförmige Bau entstand wie der Turm und die Backsteinfassade 1928 und zeigt, wie stark damals der Wunsch nach Internationalität war. Es ist deshalb doppelt erstaunlich und erschreckend, dass solche Bemühungen um Frieden und Verständigung bereits fünf Jahre später fast vollständig in Vergessenheit gerieten. Konrad Adenauer war gerade dieser Wunsch nach Versöhnung mit den früheren Gegnern schon als Kölner Oberbürgermeister ein besonderes Anliegen, wie nicht zuletzt das international ausgerichtete „Staatenhaus“ zeigt.

● Der sich nach Norden anschließende Rheinpark wurde bereits in den 20-er Jahren begonnen. Der Tanzbrunnen vor dem „Staatenhaus“ stammt allerdings aus dem Jahre 1950, während das Gelände selbst inzwischen vor allem durch die zweimalige Bundesgartenschau immer weitläufiger geworden ist. Es lädt an schönen Tagen zu einem Spaziergang Richtung Zoobrücke ein - und wer damit noch nicht genug hat, kann über den „Jugendpark“ und die Hafenstraße auch noch gleich bis zur Mülheimer Brücke weitergehen.

8. Verkehrspolitik auf Kölsch: Der Streit um die Mülheimer Brücke

Köln war schon immer ein bedeutender Verkehrsknotenpunkt gewesen. Hier kreuzten sich von jeher wichtigste Handelsstraßen, die der Stadt am Rhein eine überragende Position sicherten. Adenauer war sich dieser Zusammenhänge stets bewusst und versuchte deshalb mit den verschiedensten Mitteln, Kölns Rang als Verkehrsmetropole zu sichern und auszubauen.

So sollte unter seiner Ägide eine Schnellbahn über Düsseldorf nach Dortmund gebaut werden, eine Untergrundbahn inklusive einer Untertunnelung des Rheins war ebenso geplant wie eine rasche Erweiterung des Netzes der örtlichen Verkehrsbetriebe. Während aber die meisten Vorhaben in Richtung Schiene Makulatur blieben, waren die Straßenprojekte ungleich erfolgreicher. Dies galt in erster Linie für die Autobahnpläne, die Adenauer zusammen mit dem bedeutenden Landeshauptmann der Rheinprovinz Johannes Horion verfocht. Nach zähem Ringen konnte dann bis zum Sommer 1932 das erste Autobahnteilstück von Köln nach Bonn eingeweiht werden. Bei der Errichtung dieser ersten „plankreuzungsfreien Autobahnstraße“ waren übrigens fast ausschließlich Arbeitslose eingesetzt worden! Und als Hitler und die Nationalsozialisten nach 1933 den Autobahnbau zügig fortsetzten, übernahmen sie eine längst bestehende Idee. Sie mussten auch nur noch bestimmte Schubladen öffnen, um die bereits fertigen Pläne der Straßenbauingenieure zu entnehmen.

A. Sander:
„Von Ufer zu Ufer“

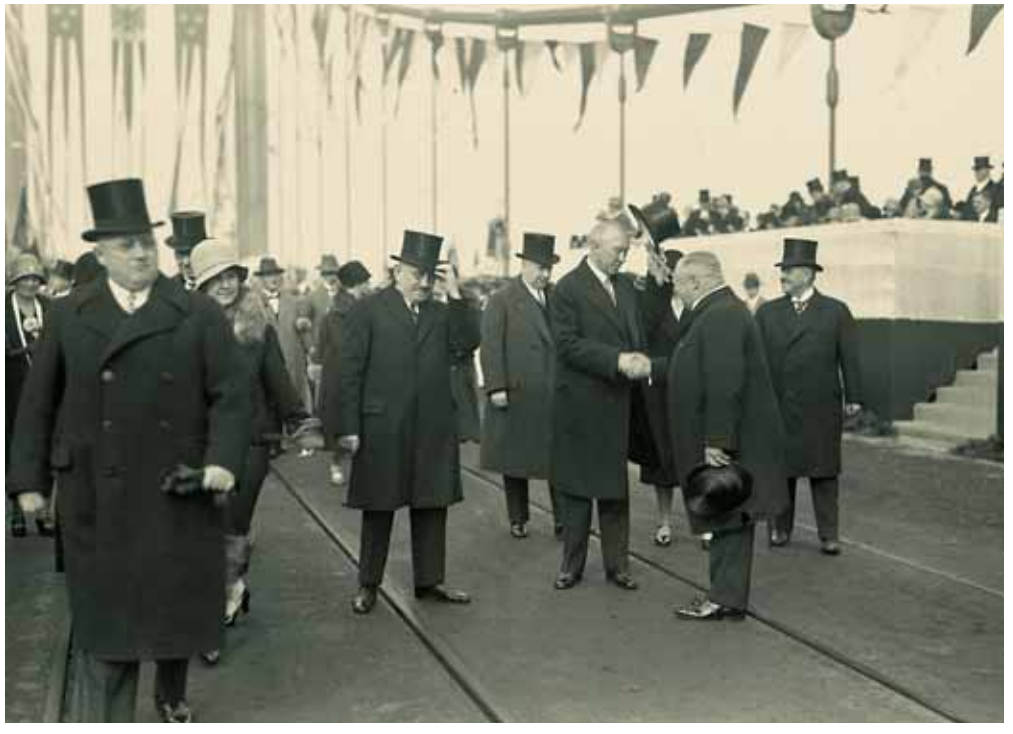
Im Köln der Adenauer-Zeit hatte allerdings ein anderes Verkehrsprojekt vorher für weit mehr Furore gesorgt. Es handelte sich dabei um den Bau der Mülheimer Brücke, der zu einem ganz außergewöhnlichen Politikum wurde. Dabei war die Errichtung der Brücke selbst völlig unumstritten, da den Mülheimern schon 1913 bei der Eingemeindung ihrer

bis dahin selbständigen Stadt eine neue Brücke versprochen worden war. Die Schiffsbrücke, die seit 1888 bestand, war längst altersschwach geworden und entwickelte sich mehr und mehr zum Verkehrshindernis.

So weit, so gut. Als es dann aber 1927 um die Formgebung der Brücke geht, entzündet sich ein Streit, wie ihn die Domstadt selten erlebt hat. Mehrere Monate lang wird in Köln über kaum etwas anderes diskutiert und debattiert als über die Frage, ob eine Bogen- oder eine Hängebrücke gebaut werden soll. Dabei scheint die Entscheidung bereits frühzeitig gefallen zu sein. Ein eigens hierfür gebildetes Preisgericht hat mit 9 gegen 2 Stimmen für die Bogenbrücke „Aus einem Guss“ votiert, die vor allem auch deutlich kostengünstiger ist als der Entwurf der Hängebrücke „Von Ufer zu Ufer“.

Daher spricht nun alles für die Bogenbrücke, die von der Firma Krupp erstellt werden soll. Dieses Vorhaben hat nur einen einzigen Haken - der Oberbürgermeister ist dagegen! Adenauer will nämlich partout eine Hängebrücke, wie sie von seinem Baudirektor Adolf Abel entworfen worden ist. Er setzt nun sein ganzes taktisches Geschick ein, um die allgemein favorisierte Bogenbrücke doch noch zu Fall zu bringen. Insbesondere

Die Feierlichkeiten zur Eröffnung mit Rock und Zylinder



lässt er ein neuerliches Gutachten erstellen, um die statischen Verhältnisse überprüfen zu lassen. Dieses Gutachten hat das gewünschte Ergebnis. Es stellt nämlich fest, dass die sandigen Böden auf beiden Seiten des Ufers angeblich nicht in der Lage sein würden, den 50.000-Tonnen-Druck, wie er bei der schweren Kruppschen Brücke zu erwarten ist, auf Dauer auszuhalten.

Darauf entbrennt ein Gutachterkrieg, der mit vielen wechselseitigen Vorwürfen der Konfliktparteien angereichert wird. Trotzdem sind die meisten Stadtverordneten nach wie vor für eine Bogenbrücke. In einer Abstimmung der vereinigten Ausschüsse hat sich nämlich eine breite Mehrheit von 31 gegen 9 Stimmen für das Kruppsche Projekt ausgesprochen.

Doch auch damit gibt sich Adenauer noch nicht geschlagen! Vielmehr sucht er nun, da sich die Sozialdemokraten widerborstig zeigen, die Zusammenarbeit mit den Kommunisten. Und tatsächlich stimmen bei den entscheidenden Sitzungen der Stadtverordneten im April und im Mai 1927 die Kommunisten und die Mieterpartei mit dem Zentrum für die Hängebrücke. Die KPD hat hierfür vor allem wie Adenauer auch beschäftigungspolitische Gründe, da der Abelsche Entwurf teilweise von der Mülheimer Firma Felten & Guilleaume ausgeführt werden soll und daher viele Arbeitsplätze sichert. Eine gewiss nicht zu unterschätzende Rolle spielte zudem für die kommunistischen Stadtverordneten das Argument, dass in Leningrad unter der Sowjetherrschaft längst nur noch Hängebrücken gebaut würden. Die Mär weiß in diesem Zusammenhang die gerne kolportierte Anekdote zu berichten, dass es Adenauer selbst gewesen war, der gelegentlich eines Zusammenseins mit KPD-Vertretern diskret, aber unüberhörbar die Schönheit der Leningrader Brücken über die Newa gerühmt haben soll.

Die Bauart der Mülheimer Brücke war filigran und völlig neu

Was aber hatte Adenauer eigentlich dazu bewegt, sich mit solcher Vehemenz für eine Hängebrücke einzusetzen und dafür sogar eine dauerhafte Verstimmung mit den Sozialdemokraten und den Liberalen in

Kauf zu nehmen? Später waren es gewiss vor allem auch Prestigegründe und gesteigerter Durchsetzungswille, doch ansonsten ging es Adenauer in dieser Frage tatsächlich fast nur um ästhetische Gesichtspunkte! Vor den Stadtverordneten wies er besonders darauf hin, dass die Mülheimer Brücke „das Eingangstor für Köln vom Industriegebiet aus“ sein werde und deshalb auf den auswärtigen Besucher einen positiven ersten Eindruck machen sollte. Kennzeichnend für die schönsten Bauwerke Kölns sei aber „das nach oben Strebende und Leichte“. In ähnlicher Weise seien auch die Hängebrücken in ihrem Überbau filigran und verhältnismäßig zierlich, wohingegen eine Bogenbrücke für Köln viel zu wuchtig und zu niederdrückend wäre.

Wie auch immer - die Hängebrücke wurde jedenfalls alsbald gebaut und innerhalb von zwei Jahren fertiggestellt. Auch hier konnte Köln für sich einen Superlativ reklamieren: Die neue Brücke war nämlich die größte Kabelbrücke der Welt und die längste Hängebrücke des europäischen Festlands. Am 13. Oktober 1929 wurde dann die Mülheimer Brücke in einem großen Volksfest ihrer künftigen Bestimmung übergeben, und Adenauer durfte befriedigt und beinahe poetisch feststellen: „Das Werk ist vollendet: In leichten Bogen schwingt sich die Brücke von Ufer zu Ufer, gleichsam beflügelt, nicht mit Pfeilerwerk Strom und Schiffahrt hemmend.“

8. Station: Die Mülheimer Brücke

Am besten erfährt man die Mülheimer Brücke mit dem Fahrrad oder man überquert sie zu Fuß. In jedem Falle sollte man sie in Ruhe auf sich zukommen lassen und auf der Brücke selbst eine Pause einlegen können, um den Blick nach Norden rheinabwärts und nach Süden Richtung Dom schweifen lassen zu können.

Beim Betrachten der Brücke selbst dürfte die Frage reizvoll sein, wie an dieser Stelle eine massive Bogenbrücke wirken würde. Man versetze also - jedenfalls in Gedanken - die Hohenzollernbrücke einmal hierher und frage sich dann, ob sich Adenauers Kampf mit so harten Bandagen in diesem Falle nicht doch gelohnt hat. In diesem Zusammenhang ist es dann auch interessant, einmal die anderen sechs Kölner Rheinbrücken unter derselben Fragestellung anzuschauen.

Was aber den damaligen „Kölner Brückenstreit“, an dem sich 1927 halb Deutschland erfreute, betrifft, so ist er natürlich längst Geschichte und weithin vergessen. In dem ganzen Theater um die Brückenform gab es aber auch eine humorvolle Stimme, die hier nicht unerwähnt bleiben soll.

Es handelte sich dabei um den sonst wenig hervorgetretenen liberalen Stadtverordneten Dr. Fuchs, der übrigens in der Bogenbrücke „ein ästhetisch vollbefriedigendes Bauwerk“sah. Er führte im Kölner Stadtrat sodann aus, dass niemand wissen könne, ob die neue Brücke noch in 150 Jahren stehen würde. Auch von ihm werde dann niemand mehr sprechen, und sogar der Herr Oberbürgermeister werde dann wahrscheinlich „nur noch ein Begriff“sein. Und nur ein Bücherwurm werde, „wenn er die alten Stadtverordnetenberichte durchwühlt, lesen, dass der Oberbürgermeister vergebens gegen die Dummheiten des Stadtverordneten Fuchs angerannt ist“.

Inzwischen sind zwar noch keine 150 Jahre vergangen, doch nach nunmehr gut 70 Jahren dürfen wir konstatieren, dass die Mülheimer Brücke nach wie vor steht. Auch Konrad Adenauer ist vielfältig in Erinnerung geblieben - und selbst der Abgeordnete Fuchs ist nicht in Vergessenheit geraten, wie diese Zeilen bezeugen.

9. Förderung des Wirtschaftslebens: Das Hafen- und Industriegebiet in Niehl und die Ansiedlung der Ford-Werke.

Schon 1917 in seiner Antrittsrede als Oberbürgermeister hatte Adenauer hervorgehoben, dass es ihm besonders wichtig sei, den Wirtschaftsstandort Köln zu beleben. Deshalb setzte er sich von Beginn an für eine gezielte Wirtschaftsförderung ein. Hierbei spielte die Erschließung eines neuen Industriegebiets mit Wasseranschluss und Hafen eine zentrale Rolle.

Überlegungen, die städtischen Häfen durch eine weitere Anlage zu ergänzen, hatte es schon vor dem Ersten Weltkrieg gegeben. Dabei war an einen Industrie- und Handelshafen am nördlichen Rheinbogen zwischen Riehl und Niehl gedacht worden. Adenauer war schon als Beigeordneter mit diesen Plänen beschäftigt gewesen und konnte sie nun nach dem Krieg wieder aufgreifen. Er hoffte, dass die veränderte politische Situation in Europa Köln und dem Rheinverkehr zugute kommen würde, da seines Erachtens wegen der Russischen Revolution eine Verlagerung der Gewichte in Europa nach Westen zu erwarten war.

A. Sander: Die Ford-Werke in Köln

Deshalb wollte er möglichst schnell einen Hafen mit einem nahe gelegenen großflächigen Industriegebiet anlegen lassen. Hierfür schien das Gebiet um Niehl besonders geeignet, da sich dort noch weite freie Flächen befanden und zugleich ein langes Ufer den erwünschten Anschluss an den Rhein ermöglichte. Aber auch von diesem Vorhaben mussten die Stadtverordneten erst einmal überzeugt werden. Adenauer argumentierte folgendermaßen: In Köln müsse die Politik der Wirtschaft den Weg bahnen, während es etwa in Essen oder Frankfurt genau umgekehrt sei. Dort bestimmten die großen Industrieunternehmen das politische Geschehen, in Köln hingegen müsste eine verantwortungsbewusste und in die Zukunft gerichtete Kommunalpolitik erst einmal die notwendigen Standortvoraussetzungen schaffen, damit sich Industrie überhaupt ansiedelte. Deshalb sei die Anlegung eines attraktiven Hafens ebenso notwendig wie der Anschluss an den Schienenverkehr in Gestalt der sogenannten Gürtelbahn.

Der Kapitalbedarf für das Hafenprojekt war beträchtlich, doch Adenauers Argumentation überzeugte, zumal er auch hier daran appellierte, an Kinder und Enkel zu denken, die sonst später einmal den Vorwurf machen würden, dass einmalige Gelegenheiten versäumt worden seien. Kurzum, die Stadtverordnetenversammlung stimmte schließlich im März 1922 dem Hafenprojekt und der Erschließung des Industriegebiets zu, und bereits wenige Wochen später wurde mit den nötigen Erdarbeiten begonnen.

Ähnlich wie bei der Errichtung des Grüngürtels und bei der Anlage des Müngersdorfer Stadions wurden hier ebenfalls bevorzugt Arbeitslose eingesetzt. Dies hatte für die Stadt noch einen zusätzlichen Vorzug: Da diese Maßnahmen vor allem aus staatlichen Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge finanziert wurden, blieb die Belastung der Stadtkasse relativ gering.

Mit der Errichtung des Hafens wurde auch mit der Erschließung des Industriegebiets in Köln-Niehl begonnen. Hiervon versprachen sich Adenauer und die Verwaltung wichtige beschäftigungspolitische Impulse. Angeblich trugen sich mehrere größere Firmen mit dem Gedanken, sich dort im Kölner Norden niederzulassen - optimistische Prognosen gingen von zukünftig bis zu 50.000 neuen Arbeitsplätzen aus.

Solche Annahmen erfüllten sich jedoch fürs erste ganz und gar nicht, denn es zeigte sich rasch, dass es sehr schwierig war, ernsthafte Interessenten für das neue Industriegebiet zu finden. Bis 1928 hatte sich in Niehl erst ein einziges größeres Unternehmen angesiedelt, und zwar die Glanzstoff Courtaulds GmbH, die Kunstseide herstellte und zeitweise über 2.500 Arbeiter beschäftigte.

Auch das Hafenprojekt erfüllte die gehegten Erwartungen zunächst nicht. Hier entstand in den 20er Jahren nur ein Vorbecken, die weiteren Planungen mussten auf Grund der schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Situation ausgesetzt und verschoben werden, so dass der eigentliche Ausbau des Niehler Hafens erst nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgen konnte.

Insofern sah es mehrere Jahre so aus, als ob das gesamte Niehler Projekt mit Hafen- und Industriegebiet ein einziger Misserfolg sei. Doch dann kam Adenauer ein glücklicher Zufall zu Hilfe, den er sehr entschlossen zu nutzen verstand. Der amerikanische „Autokönig“ Henry Ford suchte nämlich für sein schon damals weltweit operierendes Unternehmen eine kontinentaleuropäische Produktionsstätte. Seine Manager favorisierten westdeutsche Standorte am Rhein, wobei sie unter anderem an Duisburg und Neuss dachten. Frühzeitig war allerdings auch

schon Köln im Gespräch. Bei den abschließenden Verhandlungsrunden im Herbst 1929 engagierte sich dann Adenauer persönlich, um eine Entscheidung zugunsten Kölns herbeizuführen.

Der ernsthafteste Konkurrent war inzwischen die Stadt Neuss, die der Ford Motor Company (FMC) ein vor allem auch steuerlich interessantes Angebot gemacht hatte. Adenauer teilte daraufhin dem Ford-Direktor Heine „streng vertraulich“ mit, dass er gegebenenfalls die Gewerbesteuer für die ersten sechs Jahre nur in Form einer sehr günstigen Pauschale erheben wollte. Diese Offerte unterbot das Neusser Angebot um 42.000 Mark und trug mit dazu bei, dass sich Ford schlussendlich für Köln entschied.

Adenauer mit Generaldirektor Heine der Kölner Ford-Werke

Allerdings spricht manches dafür, dass sich die FMC schon vorher auf den insgesamt attraktiveren Kölner Standort festgelegt hatte, nun aber Adenauers Nachbesserungen gerne annahm. Andererseits durfte sich jedoch auch Adenauer als Sieger fühlen, hatte er doch bereits im Vorvertrag durchgesetzt, dass die Arbeiter und Angestellten der Ford-Werke „tunlichst vollständig aus dem Stadtkreise Köln zu entnehmen“ seien. Dadurch war in jedem Falle der städtische Etat deutlich entlastet, da so 500 Wohlfahrtssempfänger Arbeit finden konnten.

Insofern dürfte Adenauer ein geschickter Verhandlungspartner gewesen sein, der sich vermutlich mehr als die anderen Oberbürgermeister den international erfahrenen Ford-Managern gewachsen zeigte. Vor allem wusste er um die langfristigen Vorteile einer Unternehmensansiedlung von der Größe der FMC und agierte deshalb taktisch flexibel. Für Ford war natürlich die verkehrstechnische Lage dieses gut erschlossenen Industriegebietes ausschlaggebend, doch auch die autofreundliche Strukturpolitik Adenauers in den vorangegangenen Jahren wird den amerikanischen Entscheidungsträgern nicht unbekannt geblieben sein.

Insgesamt profitierten also die Stadt Köln ebenso wie die Ford-Werke von dem Vertrag, der dann Mitte Oktober 1929 abgeschlossen wurde. Ein Jahr später legten Adenauer und der eigens aus den USA angereiste Henry Ford den Grundstein für das Kölner Werk.

Alles weitere geschieht sehr schnell: Montage- und Produktionshallen werden errichtet, Fließbänder installiert, und alsbald kann bereits

am 4. Mai 1931 das erste „fast vollständig aus deutschen Werkstoffen gebaute“ Fahrzeug das laufende Band verlassen. Es handelt sich hierbei um einen Zweitonnen-LKW, dem bald ein Auto mit 40 PS und ein Kleinwagen mit sogar nur 21 Pferdestärken folgen. Dieses Modell „Köln“ wird später von einem verstärkten Typ namens „Eifel“ abgelöst, der immerhin schon 34 PS hat und damit das legendäre „Modell T“ mit seinen bloß 20 PS deutlich übertrifft.

Die Produktionszahlen sind 1931 durchaus erfreulich. Täglich können bis zu 180 Fahrzeuge und 75 Motorensätze gefertigt werden. 1932 schläft die Produktion dann fast ein, ehe sie sich in den Folgejahren wieder sehr positiv entwickelt. Wirklich bezahlt machen sich die Investitionen aber erst seit den 50er Jahren, als in Köln längst pro Jahr Hunderttausende von Kraftfahrzeugen produziert werden.

Insofern hat Adenauers weitsichtige Strukturpolitik sich für Köln längst gelohnt, und die Enkel profitieren mannigfaltig von dem, was zukunftsorientierte Stadtväter in den 20ern in puncto Infrastruktur und optimierten Rahmenbedingungen veranlasst haben.

Station 9: Der Niehler Hafen und die Ford-Werke

Von der Mülheimer Brücke ist der Niehler Hafen schnell erreicht. Einen guten Überblick über die verschiedenen Becken verschafft man sich am besten, indem man vom Hafenamt ausgeht oder dem rheinwärts gelegenen „Molenkopf“ folgt. Wenn man die imposanten Hafenanlagen betrachtet, ist allerdings zu berücksichtigen, dass in den 20er Jahren nur das Vorbecken und ein von Abel gebautes Lagerhaus errichtet wurden. Der eigentliche Ausbau von Niehl I und Niehl II erfolgt erst seit den 50er Jahren, wobei der damalige Oberstadtdirektor Dr. Max Adenauer eine maßgebliche Rolle spielt - so bleibt das Hafenprojekt in gewissem Sinne in den Händen der Familie Adenauer, denn der inzwischen 90-jährige frühere Oberstadtdirektor ist ja der zweitälteste Sohn Konrad Adenauers und in mehr als einer Hinsicht derjenige, der dessen Pläne und nicht verwirklichte Vorhaben fortsetzt und vollendet.

Immerhin kann Köln auf diese Weise seinen Rang als nach Duisburg-Ruhrort und Ludwigshafen drittgrößter Binnenhafen behaupten. Befürchtungen etwa der stark links orientierten „Sozialistischen Republik“ vom Dezember 1926, dass der unausgebaute Niehler Hafen dereinst nur als Opernbühne für beispielsweise den „Fliegenden Holländer“ dienen könnte, haben sich also denn doch nicht bewahrheitet.

Vom Niehler Hafen ist es dann bis zu den Ford-Werken auch nicht mehr weit. Auf dem Wege dorthin lohnt es sich, einen Moment in Niehl

selbst zu verweilen und die bescheidene Landkirche Alt-St. Katharina, die gerne auch als „Niehler Dom“ bezeichnet wird, auf sich wirken zu lassen. Zusammen mit den im Ortskern erhalten gebliebenen giebelständigen Häusern aus dem 19. Jahrhundert wird dann eine längst vergangene Zeit ahnbar, als Niehl noch ein idyllisches Fischerdorf war und nicht einmal im Traum daran dachte, dereinst ein moderner Industrievorort zu werden. Es fällt heute schwer, sich vorzustellen, wie beschaulich und wie wenig hektisch das allgemeine Leben noch bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in den Kölner Außenbezirken gewesen war. Als sich dann 1931 vor den neu errichteten Ford-Werken die erste schier endlose Autoschlage in Doppelreihe bildete, gehörte diese ruhig-besinnliche Zeit jedoch unwiderruflich der Vergangenheit an.

Damals allerdings waren viele tausend Schaulustige und von der Technik Faszinierte nach Niehl gekommen und hätten für derartige naturromantische Anwandlungen wenig Verständnis gehabt. Deshalb sollten auch wir Heutigen angesichts der gewaltigen Ausmaße der Ford-Werke erst einmal das hier Geschaffene bewundern und darüber staunen, was aus den bescheidenen Anfängen der Zeit um 1930 inzwischen geworden ist. Damals war das Gelände gerade einmal 200.000 m2 groß, inzwischen ist der Werksgrundbesitz um ein vielfaches größer. Und wo zu Beginn der 30er Jahre gut 500 Menschen beschäftigt waren, ist heute Kölns bei weitem größter Arbeitgeber beheimatet – ein Arbeitgeber, der sich in vielfältiger Weise als großzügiger Sponsor betätigt und dem die Stadt auch deshalb immer wieder zu Dank verpflichtet ist.

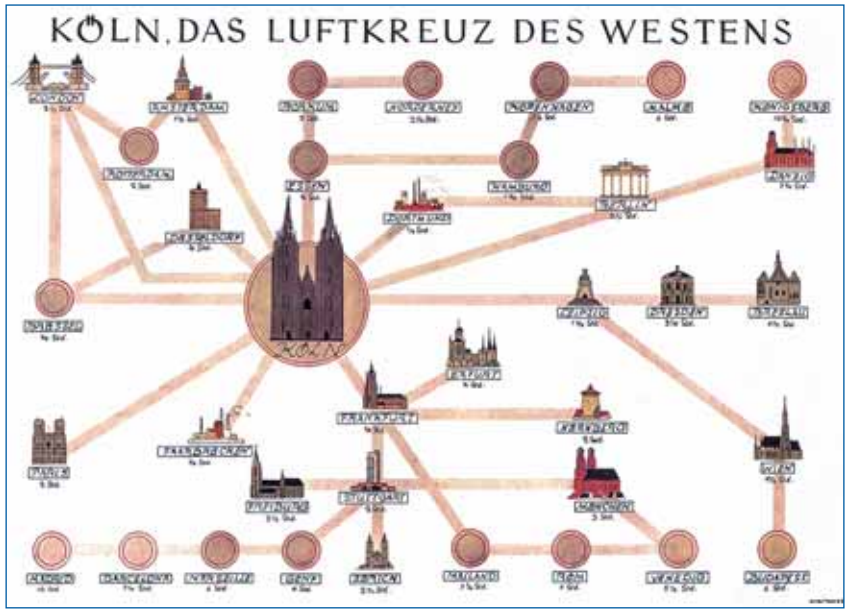
Luftaufnahme der Ford-Werke in Köln-Niehl

Es waren dies Zusammenhänge, die Konrad Adenauer frühzeitig erkannt hatte: um ein blühendes kulturelles und sozial ausbalanciertes Leben in einer Kommune finanzieren zu können, braucht eine Stadt ein fluktuierendes Wirtschaftsleben und gut geführte profitable Unternehmen. Und wenn dann diese Unternehmen einen Teil ihrer Überschüsse wieder dem Kultur- und Geistesleben zukommen lassen, so freute das den damaligen Oberbürgermeister ebenso wie den späteren Bundeskanzler – und „der Alte“ von Rhöndorf würde sich wohl auch heute noch die Hände reiben, wenn er sähe, wie sich sein Coup von 1929/30 mit den Ford-Werken zugunsten seiner Heimatstadt ausgewirkt hat.

Als „Erinnerungspunkt“ bietet sich der Grundstein am Ford-Gebäude in Köln-Niehl an. Dort findet sich auch die Signatur Konrad Adenauers vom Oktober 1930.

10. Köln, das Luftkreuz des Westens

Telefon, Radio und Auto - das waren die technologischen Errungenschaften, die die Menschen der 20er Jahre am meisten begeisterten. Nur eine Erfindung übte womöglich eine noch größere Faszination aus: das Flugzeug. Allerdings war Deutschland in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg das Überfliegen der besetzten Gebiete durch die Alliierten verboten.
So dauerte es auch in Köln bis zum Abzug der Briten im Januar 1926, ehe mit der zivilen Nutzung der Luftfahrt begonnen werden konnte.



Der Streckenplan der Luftlinie auf dem Butzweilerhof kurz nach seiner Inbetriebnahme um 1928

Im Vorfeld hatten Konrad Adenauer und sein Verkehrsdezernent, der Sozialdemokrat August Haas, dafür bereits die entscheidenden Weichen gestellt. Haas forderte schon 1924 in einer Denkschrift, dass die Stadt Köln wieder freie Verfügungsgewalt über „ihren Flughafen“ erhalten müsse. Hiermit meinte Haas den Butzweiler Hof, der bis 1918 militärischen Zwecken gedient hatte und der nun für zivile Zwecke genutzt werden sollte.

Auch Adenauer erkannte frühzeitig die großen Entwicklungsmöglichkeiten des Luftverkehrs und plädierte deshalb ebenfalls mit aller Entschiedenheit für die Errichtung eines städtischen Flugplatzes. Auf seine Initiative hin beschloss dann die Stadtverordnetenversammlung im November 1925 die Gründung einer Flugverkehrsgesellschaft und den Ausbau des Flughafengeländes Butzweiler Hof. Auf überregionaler Ebene gelang es Adenauer schon im Januar 1926, Mitglied des Aufsichtsrats der gerade gegründeten „Deutsche Lufthansa AG“ zu werden.

Danach ging alles sehr schnell. Bereits am 6. April 1926 wird am Butzweiler Hof die zivile Luftfahrt aufgenommen, und binnen kurzem können regelmäßig Linienflüge eingerichtet und mehr als ein Dutzend Ziele angeflogen werden. Schon ein Jahr nach Eröffnung hat Köln mehr Fluggäste als Düsseldorf, Essen und Dortmund zusammen. Doch nicht

nur bei den Passagierflügen, auch in puncto Luftfracht liegt der Butzweiler Hof in dieser Zeit im Deutschen Reich nach Berlin-Tempelhof an zweiter Stelle.

Auch sonst macht das Kölner Flugverkehrswesen von sich reden: Ein Atlantikflug in Ost-West-Richtung nach New York wird im Sommer 1927 von Köln aus probiert. Man unternimmt Versuche mit Wasserflugzeugen, und der Stadt-Anzeiger stellt die Frage, ob Köln nicht ein idealer Standort für einen Überseeflughafen wäre. 1928 darf der Flughafen Köln im eigenen Prospekt als „einer der besten Europas“ bezeichnet werden.

Postkarte des Butzweiler Hofs von Prof. Richard Seewald

Neben einem für damalige Verhältnisse sehr großen Rollfeld werden mit besonderem Stolz insgesamt 80 mögliche Zielorte aufgeführt. So gibt es regelmäßige Flüge nach Berlin und Hamburg, Paris und Prag sind ebenso erreichbar wie Norderney oder Bad Reichenhall.

Ende der 20er Jahre hat dann allerdings die Luftfahrt ihren vorläufigen Zenit überschritten; infolge der Weltwirtschaftskrise lässt das Interesse der Öffentlichkeit abrupt nach. Dennoch bewahrt sich der Kölner Flughafen eine hervorragende Stellung und darf sich auch in den 30er Jahren rühmen, als „Luftkreuz des Westens“ bezeichnet zu werden.

Natürlich war die Förderung des Flugverkehrs in der damaligen Zeit alles andere als unumstritten. So erschien 1928 in Köln-Klettenberg
eine Broschüre über die mangelhafte Wirtschaftlichkeit der Luftfahrt, die zu über 80% subventioniert werden musste. Auch im Kölner Stadtrat standen nicht wenige Vertreter dem neuen Verkehrsmittel skeptisch bis ablehnend gegenüber. Angesichts zahlloser ungelöster sozialer Probleme wollten diese Mandatsträger lieber zusätzliche Gelder im Wohnungsbau oder im Wohlfahrtswesen einsetzen, anstatt ein neuartiges Verkehrsmittel zu fördern, das ohnehin nur einigen wenigen Begüterten zugute kam.

Konrad Adenauer im Cockpit einer Luft Hansa-Maschine

Adenauer allerdings sah diese Zusammenhänge anders. Selbst in der furchtbaren schweren Zeit der Weltwirtschaftskrise betonte er, dass trotz allem die weitere Unterstützung der Luftfahrt geboten sei. Er war sich damals sicher, dass früher oder später der technologische Fortschritt zur Wirtschaftlichkeit des Flugverkehrs führen würde. Deshalb sah er eine Anschubfinanzierung als zweckmäßig an und behielt zugleich das Ziel der Profitabilität im Auge.

Zumindest die Mehrheit der Stadtverordneten ließ sich von solchen Gedankengängen überzeugen: Sie stimmte dann auch jährlichen Subventionen ebenso zu wie der Erweiterung des Flughafens, der schließlich ein Areal von fast 1,3 Quadratkilometern umschloss. Von hier starteten täglich mehr als zwei Dutzend Maschinen verschiedensten Typs. Darunter waren kleine Doppeldecker ebenso wie dreimotorige Junkers-„Großflugzeuge“, die bis zu neun Passagieren Platz boten.

Station 10: Butzweiler Hof und Konrad-Adenauer-Flughafen

Das Gelände Butzweiler Hof, im Nordwesten Kölns in Ossendorf gelegen, ist von Niehl über Longerich und von der Stadtmitte über Ehrenfeld recht gut zu erreichen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte der dortige Flugplatz von 1957 bis 1980 eine zweite Blütezeit und wurde vor allem von Sportfliegern gerne genutzt.

Konrad-Adenauer-Flughafen
Köln/Bonn

Der „Butz“ wurde dann zwar 1980 für die Luftfahrt geschlossen, doch der in den 30er Jahren entstandene großflächige Gebäude-Komplex blieb erhalten und wurde sogar unter Denkmalschutz gestellt. Inzwischen sind dort die „Stiftung Butzweilerhof Köln“ und die „Fördergesellschaft für Luftfahrtgeschichte e.V.“ mit großem Eifer und viel Liebe dabei, diese frühe Phase der Kölner Luftfahrtgeschichte zu dokumentieren und mit Hilfe von vielfältigen Exponaten und Materialien anschaulich zu machen.

Was Konrad Adenauer anbetrifft, so ist sein Interesse für die zivile Nutzung der Luftfahrt schon für seine Zeit als Kölner Oberbürgermeister vielfältig bezeugt, nicht zuletzt auch dadurch, dass er von 1926 bis 1932 Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Lufthansa war.

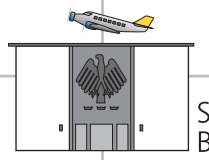
Wirklich nutzen und schätzen lernen konnte er das Flugzeug freilich erst als Bundeskanzler, wo es ihm mehr und mehr zum selbstverständlichen Beförderungsmittel für Staatsbesuche im Ausland wurde. Inzwischen bildete allerdings der frühere Militärflughafen im rechtsrheinischen Wahn den Mittelpunkt aller Luftverkehrsaktivitäten Adenauers.

Die allmähliche Umwandlung des Flughafens Köln/Bonn und sein Ausbau zum modernen Großflughafen ist in gewissem Sinne letzten Endes auch wieder Konrad Adenauer zu verdanken, der die Nähe zu Bonn sehr zu schätzen wusste. Die Umbenennung in „Konrad-Adenauer-Flughafen“ war deshalb nur folgerichtig. Sie darf insofern auch als späte Anerkennung und Würdigung der Verdienste desjenigen Politikers angesehen werden, der als Kölner Oberbürgermeister ebenso wie als Bonner Bundeskanzler zu den frühesten und entschiedensten Förderern des Luftverkehrs in Deutschland gehört hat.

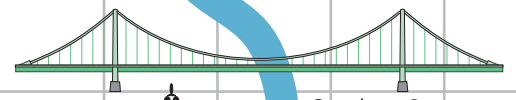
Zur Erinnerung an Konrad Adenauer befindet sich dort ein Ehrenraum mit einer sehenswerten Büste von Ysra Leistner.

Lageplan

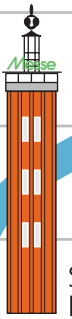
Station 9:
Niehler Hafen / Ford-Werke



Station 10:
Butzweiler Hof



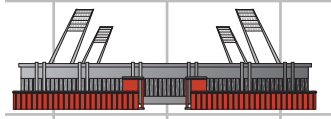
Station 8:
Mülheimer Brücke

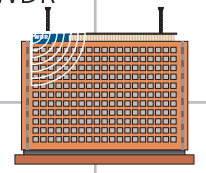


Station 7:
Messegelände

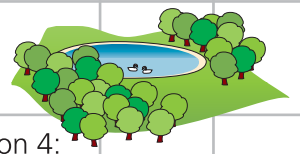
Station 2:
Kölner Rathaus

Station 5:
Müngersdorfer Stadion

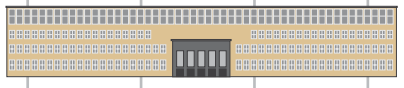




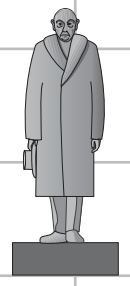
Station 6:
Musikhochschule / WDR



Station 4:
Adenauer-Weiher und Grüngürtel



Station 3:
Altes Universitätsgebäude



Station 1:
Adenauer-Denkmal

III. Kapitel

Sentenzen und denkwürdige Aussprüche Konrad Adenauers

„Kein Mensch kann die Zukunft sehen, aber ich stehe auf dem Standpunkte: Lieber einmal etwas zu viel getan als eine Gelegenheit versäumt; denn die versäumte Gelegenheit kommt nie wieder. Das ist ein Schaden, der nicht ausgemerzt werden kann.“
(am 10. März 1922 in einer Besprechung mit der Handelskammer über das Hafen- und Industriegelände).

„Wir haben oft die Klingen gekreuzt. Das schadet nichts, wenn man weiß, dass bei einer Auseinandersetzung im vollen und alleinigen Besitz der Wahrheit selten beide Teile sind - und wenn man dem Kampf an sich nicht gerade abhold ist, ist die Erinnerung an vergangene Kämpfe nicht bitter.“
(am 2. Mai 1931 in einer Ansprache zum Jubiläum des Vereins der Industriellen).

„Ach Gott, meine Damen und Herren! (nach links) Sie sind immer der Auffassung, die Menschheit wäre viel besser, wie sie in Wirklichkeit ist. Mit der Besserung der Menschheit geht es aber nur sehr langsam; darauf können Sie sich verlassen.“
(am 14. Juni 1922 vor den Kölner Stadtverordneten).

„Wir leben in einer Zeit nicht abzusehender Umwälzungen. Technische Erfolge und Fortschritte verändern das gesamte Weltbild, überstürzen und überfluten den Menschen mit ständig wachsenden Eindrücken und Erregungen. Und doch wächst der menschliche Geist nur in der Sammlung und Vertiefung, ohne sie gibt es keinen wirklichen, keinen beglückenden Fortschritt.“
(am 26.Oktober 1929 bei der Grundsteinlegung der neuen Universität).

„Die Menschheit muss in dieser Periode ihrer Entwicklung zeigen, ob sie des großen Geschenks des technischen Fortschritts würdig ist durch einen dem technischen Fortschritt parallel laufenden Fortschritt der menschlichen und brüderlichen Gesinnung. Das ist die Schicksalsfrage für die nächste Periode der Geschichte der Menschheit.“
(am 26. Januar 1931 zur Eröffnung der Amerikanischen Handelskammer in Köln).

„Die Frage der gemeinnützigen Einrichtungen muss man mit sozialem Herzen, aber auch mit kühlem Kopf betrachten, die Höhe der dafür aufgewendeten Mittel besprechen, auch wenn das ein unpopuläres Thema ist.“
(vor den Stadtverordneten am 9. März 1925).

„Man darf auch nicht zu viel verlangen, denn wenn man zu viel verlangt, mindert man die Stoßkraft des Wichtigsten und eventuell Aussichtsreichen.“
(am 20. Oktober 1927 zum Vorsitzenden des Kölner Zentrums Johann Rings).

„Die Sorge auf kulturellem und sozialem Gebiete ... kostet nun einmal auf unserer Erde Geld. Das Geld kann sich aber auch eine Stadtverwaltung verschaffen, ohne eine blühende Wirtschaft in der Gemeinde. Die Wirtschaft ist nur Mittel zum Zweck; aber ohne dieses Mittel zum Zweck lässt sich die unserem Herzen näher stehende Fürsorge auf kulturellem und sozialem Gebiet nicht betreiben.“
(am 2. März 1922 am Schluss seines Plädoyers für die Schaffung der Messe vor den Kölner Stadtverordneten).

„Ich bin ja mit dem lieben Gott so weit einverstanden, aber dass er der Klugheit Grenzen gesetzt hat und der Dummheit nicht, das nehme ich ihm wirklich übel.“
(so einmal zu Felix von Eckardt).

„Wer große Verantwortung trägt, muss ein warmes Herz haben; aber er muss auch einen kühlen Kopf haben, sonst führt ihn sein warmes Herz bald in die Irre.“
(zitiert nach Horst Osterheld: Konrad Adenauer. Ein Charakterbild, S. 32).

„Man muss die Dinge auch so tief sehen, dass sie einfach sind. Wenn man nur an der Oberfläche der Dinge bleibt, sind sie nicht einfach, aber wenn man in die Tiefe sieht, dann sieht man das Wirkliche, und das ist immer einfach.“
(zitiert nach Anneliese Poppinga: Konrad Adenauer. Geschichtsverständnis, Weltanschauung und politische Praxis, S. 7).

„Wir sind alle Sünder. Und das beste ist, die Sünden aufrichtig zu bereuen, dann aber auch wirklich zu vergessen.“
(aus einer der letzten Tischreden).

„Lieber etwas Verbesserungsbedürftiges machen als nichts.“
(zitiert nach Horst Osterheld, S. 62).

Von Churchill wurde berichtet, er habe einmal zu Adenauer gesagt:
„Sie sind der größte deutsche Staatsmann seit Bismarck“.
Adenauers Antwort war: *„Das will nicht viel heißen, Sir Winston“.*

Zitate und Zeugnisse von Zeitgenossen und aus Zeitungen über Konrad Adenauer

Der französische Journalist Eugene Thebault am 16. Juni 1921:

„Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt Köln steht keineswegs der Dom an erster Stelle. (...) Das wahre Denkmal Kölns ist sein Bürgermeister. Dieser Mensch oder vielmehr dieser Übermensch erfüllt mit seinem Tatendurst die Stadt ... er dürfte eines Tages den Platz des Reichskanzlers einnehmen, ohne dass sich irgend jemand in Deutschland darüber wundern würde“.

Der Mittag/Düsseldorf Nr. 280 vom 30. November 1925:

„... dass Dr. Adenauer einer der besten Verwaltungsköpfe, wenn nicht gar der hervorragendste Verwaltungsmann Deutschlands ist, müssen selbst seine persönlichen Feinde anerkennen. (...)

Mag auch zugegeben werden, dass der Kölner Oberbürgermeister ein wenig autokratisch regiert, so sind doch seine Verdienste um die Stadt überwältigend groß, und es dürfte keine Utopie sein, schon jetzt vorauszusagen, ... dass man Konrad Adenauer in weniger als 50 Jahren in Köln am Rhein ein Denkmal setzen wird.“

Neue Freie Presse Wien, No. 22869 vom 16. Mai 1928:

„Die Kölner Messe ist eine großartige Anlage, die in eindrucksvoller Weise das Wiederaufleben der deutschen Städte, den Aufschwung Deutschlands seit dem Kriege zur Anschauung bringt, die vor allem den Unternehmungsgeist, die Tatkraft, die Großzügigkeit der Stadt Köln bekundet. Der starke und kühne Geist, der in allem lebt, das die Stadt Köln in letzter Zeit geschaffen hat, ist vor allem der Geist eines Mannes, des Oberbürgermeisters Konrad Adenauer.“

Harold Nicolson, 1927 - 1929 englischer Botschafter in Berlin, in einem Brief an seine Frau am 15. März 1929:

„Adenauer ist im heutigen Deutschland eine recht beachtliche Erscheinung. (...) Gegenwärtig regiert er Köln mit eiserner Faust. (...) Als ich hinkam, herrschte um sein Zimmer einiger Wirbel. Sekretäre flitzten umher, Leute öffneten die Tür, schielten hinein und machten sie rasch wieder zu. (...) Ich weiß noch jetzt nicht, was los war; aber der Kontrast zwischen dem Hasten und Flüstern draußen und der jähen Stille seines großen Arbeitszimmers war höchst eindrucksvoll. (...)

Es ist keine Art, die mir zusagt, aber es ist eine Art, die man, hat man sie einmal gesehen, nie wieder vergisst.“

Rheinische Zeitung Nr. 346 vom 17. Dezember 1929:

„Adenauer war zweifellos der rechte Mann, um in stürmischen Jahren die einmaligen Situationen, die Revolution, Entfestigung und Inflation boten, in einer Weise zu nutzen, die man vielleicht einmal genial nennen wird, wenn ihr auch etwas von der großzügigen Skrupellosigkeit des Renaissance-Menschen innewohnt.“

Die New York Herald Tribune in ihrem Nekrolog auf Adenauer am 20. April 1967:

„Länger denn noch als Kanzler waltete Konrad Adenauer seines Amtes als Oberbürgermeister. Das wirkte sich aus in seinem späteren Leben! Denn niemals vergaß er das, was er an Kunst der Politik in dieser aufreibendsten aller politischen Arenen, dem Rathaus, gelernt hat.“

Hermann Pünder rückblickend über Konrad Adenauer, den „Meister der Selbstverwaltung“:

„Wer in seinem späteren Leben - so habe ich Adenauer mit erhobenem Zeigefinger oft sprechen hören - für sein Volk auf höherer Ebene wirken wolle, täte gut daran, zunächst auf einer scheinbar unteren Ebene mit seiner politischen Arbeit anzufangen. Denn nur dort könne er unmittelbar erleben, wo das Volk der Schuh drücke. Gerade diese Kenntnis sei aber wichtig für alles Weitere“.

Willy Brandt 1976 über Konrad Adenauer:

„Freiheit verstand Adenauer wohl in erster Linie als misstrauische Zurückweisung einer überspannten Staatsidee. Die Forderung nach Gleichheit hielt er vermutlich zeit seines Lebens für einen jakobinischen Anschlag auf die Würde der Person, wie er sie verstand. Und die Brüderlichkeit mochte für ihn eher das Ideal einer anderen Welt als das unserer irdischen sein. (...)

Zu seinem Erscheinungsbild gehörte freilich auch eine rheinische Art der Toleranz und eine spezifisch kölnische Humanität.“

Zeittafel zum Leben und Wirken Konrad Adenauers in Köln

5. Jan. 1876	Konrad Adenauer wird als drittes von fünf Kindern des Appellationssekretärs und späteren Kanzleirats Konrad Adenauer und seiner Frau Helene in der Balduinstraße 6 in Köln geboren
15. Okt. 1880	Die Vollendung des Doms wird als nationales Ereignis in ganz Deutschland gefeiert
1881	Beginn des Abbruchs der als einschnürend empfundenen Stadtmauer
1882	Konrad Adenauer wird Schüler der Knabenschule an St. Aposteln
1885-1894	Konrad Adenauer besucht das „Königliche Katholische Gymnasium an der Apostelnkirche“
1890 - 1894	Errichtung des neuen Hauptbahnhofs in Köln
1897	1. juristisches Staatsexamen und anschließende Referendarzeit Konrad Adenauers
1901	2. juristisches Staatsexamen, Adenauer wird Assessor beim Kölner Amtsgericht In Köln fahren die ersten elektrischen Straßenbahnen Gründung der Handelshochschule in Köln
1903	Adenauer erhält eine Vertretungsstelle im Büro des Justizrats Hermann Kausen
28. Jan. 1904	Eheschließung mit Emma Weyer, die drei Kindern das Leben schenkt: Konrad (1906), Max (1910), Ria (1912)
1906	Adenauer wird Beigeordneter der Stadt Köln
1909	Adenauer wird zum Ersten Beigeordneten der Stadt Köln gewählt
1914	Mülheim und zwölf weitere rechtsrheinische Orte werden nach Köln eingemeindet: Das Stadtgebiet umfasst nun fast 200 Quadratkilometer
1914-1918	Der Erste Weltkrieg bringt für Köln Not und Elend: Besonders schlimm sind die Hungerwinter und der Kohlenmangel, Adenauer entwickelt das „Kölner Sparbrot“ und erreicht, dass Köln zur „bestversorgten Großstadt Deutschlands“ wird.
1916	Tod Emma Adenauers im Alter von 36 Jahren
20. März 1917	Adenauer erleidet in Köln einen schweren Autounfall, dem sich ein mehrmonatiger Kuraufenthalt in St. Blasien (Südschwarzwald) anschließt
18. Sept. 1917	Adenauer wird ohne Gegenstimme zum Kölner Oberbürgermeister auf 12 Jahr gewählt
18. Okt. 1917	Adenauer wird in sein Amt eingeführt und hält seine Antrittsrede
1918	Die Lage in Köln verschlechtert sich weiter: Es gibt erste Bombenangriffe, zunehmende Versorgungsengpässe und im Herbst eine für viele tödliche Grippe-Epidemie, die alleine vom 14. bis 23. Oktober in Köln 324 Opfer fordert
7./8. Nov. 1918	„Sanfte Revolution“ in Köln: Adenauer gelingt mit Wilhelm Sollmann (SPD) ein unblutiger Systemwechsel
3. Dez. 1918	Die letzten deutschen Soldaten überschreiten den Rhein
6. Dez. 1918	Britische Truppen beginnen mit der Besetzung Kölns
4. Jan. 1919	Genehmigung der Universität zu Köln durch das Preußische Staatsministerium
April 1919	Diskussion des Grüngürtels in der Kölner Öffentlichkeit
12. Juni 1919	Festakt zur Gründung der Universität im Gürzenich
25. Sept. 1919	Adenauer heiratet die 1895 geborene Auguste Zinsser. Dieser zweiten Ehe entstammen vier Kinder: Paul (1923), Lotte (1925), Libet (1928) und Georg (1931)
5. Okt. 1919	Wahlen zur Kölner Stadtverordnetenversammlung: Die demokratischen Parteien (Zentrum, SPD und DDP) erringen 99 von 114 Sitzen.
3. Febr. 1920	Adenauer hält im Hansasaal einen Vortrag über „Zukunftsaufgaben der Stadt Köln“
19. Aug. 1920	Die Stadtverordnetenversammlung genehmigt die Anlage eines Handelshafens und von Industriegelände in Niehl
3. Febr. 1921	Unterzeichnung des Eingemeindungsvertrags mit Worringen
7. Mai 1921	Adenauer wird zum Präsidenten des Preußischen Staatsrats gewählt
22. Sept. 1921	Die Stadtverordnetenversammlung beschließt den Bau des Müngersdorfer Stadions
1. April 1922	Gründung der Kölner Messegesellschaft auf Initiative Adenauers
seit März 1923	In Köln muss Notgeld in großen Mengen gedruckt werden
16. Sept. 1923	Einweihung des Müngersdorfer Stadions
13. Nov. 1923	Adenauer und weitere Kölner Vertreter verhindern in Berlin im Reichskabinett die Abtrennung des Rheinlands
11. Mai 1924	Feierliche Eröffnung der Kölner Messe im Beisein des Reichspräsidenten
25. Okt. 1924	Der Rohbau des Hansa-Hauses, des höchsten Hochhauses in Europa, ist fertiggestellt

16. Mai 1925	Eröffnung der „Jahrtausendausstellung“ in Köln-Deutz zur Feier der tausendjährigen Zugehörigkeit des Rheinlands zum Deutschen Reich
5. Okt. 1925	Festakt zur Eröffnung der Kölner Musikhochschule
31. Jan 1926	Abzug der britischen Besatzung mit anschließender nächtlicher „Befreiungsfeier“
6. April 1926	Aufnahme des regelmäßigen Luftverkehrs durch die Deutsche Luft Hansa am Flughafen Butzweiler Hof
1. Nov. 1926	Die „Westdeutsche Funkstunde A.G.“ erhält ihren endgültigen Sitz in Köln
Frühjahr 1927	„Kölner Brückenstreit“ wegen der Ausführung der Mülheimer Brücke
20.-31. Mai 1927	Internationale Automobil-Ausstellung in Köln-Deutz
14.-21. Juli 1927	Internationale Rad-Weltmeisterschaften in Köln-Müngersdorf
12. Mai-14. Okt.1928	Internationale Presse-Ausstellung („Pressa“) auf dem Kölner Messegelände
21. - 30. Juli 1928	Deutsches Turnfest in Köln-Müngersdorf mit 300.000 Teilnehmern
1. März 1929	Köln bewirbt sich offiziell um die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 1936
13. Okt. 1929	Einweihung der Mülheimer Brücke
26. Okt. 1929	Grundsteinlegung für den Neubau der Kölner Universität
17. Dez. 1929	Adenauer wird in der Stadtverordnetenversammlung mit 49 gegen 47 Stimmen als Oberbürgermeister wiedergewählt
Winter 1930	Adenauer beklagt die katastrophale finanzielle Lage der Städte und fordert Abhilfe durch das Reich
2. Okt. 1930	Grundsteinlegung für den Bau der Ford-Werke in Köln-Niehl mit Henry Ford
13. Juli 1931	Die Stadt Köln ist zahlungsunfähig und muss ihren Schuldendienst zum Teil einstellen
Dez. 1931	In Köln sind 87.024 Menschen als Arbeitssuchende registriert
31. Juli 1932	Die NSDAP wird bei den Reichstagswahlen auch in Köln zweitstärkste Partei und erringt hier 24,5% der Stimmen
6. Aug. 1932	Eröffnung der Autobahn Köln-Bonn
30./31. Jan. 1933	SA und SS feiern die Machtergreifung der Nazis auch in Köln
19. Febr. 1933	Adenauer verbietet beim Besuch Hitlers in Köln jeglichen Flaggenschmuck
13. März 1933	Adenauer wird von den Nationalsozialisten seines Amtes enthoben
30. März 1933	Hitler wird in Köln die Ehrenbürgerschaft verliehen
Frühjahr 1933	Adenauer hält sich in der Benediktinerabtei in Maria Laach verborgen
1935	Umzug nach Rhöndorf
23. Aug. 1944	Adenauer wird von der Gestapo verhaftet und in das „Arbeitserziehungslager Messe Köln“ gebracht
26. Nov. 1944	Adenauer wird aus dem Gefängnis Brauweiler entlassen
Mai 1945	Adenauer wird von den Amerikanern als Oberbürgermeister von Köln eingesetzt
6. Okt. 1945	Entlassung Adenauers durch den britischen Militärgouverneur Barraclough
März 1946	Adenauer wird Vorsitzender der CDU der britischen Zone
3. März 1948	Tod von Gussie Adenauer im Alter von 53 Jahren
1. Sept. 1948	Wahl zum Präsidenten des Parlamentarischen Rates
23. Mai 1949	Konrad Adenauer verkündet das Bonner Grundgesetz
15. Sept. 1949	Wahl Adenauers zum Bundeskanzler
1949 - 1963	Adenauer amtiert als erster Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
4. Jan. 1951	Ehrenbürgerrecht der Stadt Köln an Adenauer
5. Mai 1955	Die Bundesrepublik Deutschland wird souverän und Mitglied der NATO
25. März 1957	Unterzeichnung der „Römischen Verträge“ und Gründung der EWG
22. Jan. 1963	Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrages in Paris
15. Okt. 1963	Rücktritt als Bundeskanzler
23. März 1966	Rücktritt als CDU-Vorsitzender
19. April 1967	Tod Konrad Adenauers in Rhöndorf
25. April 1967	Pontifikalrequiem für Adenauer im Kölner Dom und Überführung nach Rhöndorf

Literaturverzeichnis

Adenauer, Petra: Konrad Adenauers sportpolitisches Wirken als Oberbürgermeister von Köln 1917-1933, in: Kölnisches Jahrbuch Bd. 57 (1986), S. 243-292.
Bierbach, Wolf: Von Wefag und Werag. Rückblick und Chronik I (1924-1933), in: Walter Först (Hrsg.): Annalen des Westdeutschen Rundfunks, Bd. 2 „Aus Köln in die Welt“, S. 167“230, Köln-Berlin 1974.
Dietmar, Carl: Chronik Köln, 3. Auflage Gütersloh / München 1997.
Van Emden, Richard: Die Briten am Rhein 1918-1926. Panorama einer vergessenen Besatzung, in: Geschichte in Köln, Heft 40 (Dezember 1996), S. 38-60.
Frank-Planitz, Ulrich: Konrad Adenauer. Eine Biographie in Bild und Wort. 2. Auflage Bergisch-Gladbach 1975.
Heimbüchel, Bernd: Gibt es eine Kölner Universitätstradition? In: Geschichte in Köln, Heft 31(1992), S. 5-21.
Hommel, Engelbert: Der Kölner Konrad Adenauer, Köln o.J.
Koch, Peter: Konrad Adenauer. Eine politische Biographie, Reinbek bei Hamburg 1985
Köhler, Henning: Adenauer. Eine politische Biographie, Frankfurt am Main / Berlin 1994.
Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Europas erste Autobahn. Kraftwagenstraße Köln-Bonn 50 Jahre, Köln 1982.
Lindemann, Doris: Mit Energie für Köln. 125 Jahre Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke Köln AG, Köln 1998.
Lützeler, Heinrich: Kölner Humor in der Geschichte, Bad Honnef 1960.
Meynen, Henriette: Die Kölner Grünanlagen: Die städtebauliche und gartenarchitektonische Entwicklung des Stadtgrüns und das Grünsystem Fritz Schumachers, Düsseldorf 1979.
Morsey, Rudolf: Der Staatsmann im Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer, in: ders.: Von Windthorst bis Adenauer. Ausgewählte Aufsätze zu Politik, Verwaltung und politischem Katholizismus im 19. Jahrhundert, Paderborn 1997.
Neidiger, Bernhard: Von Köln aus kann der Sozialismus nicht proklamiert werden. Der Kölner Arbeiter- und Soldatenrat im November/ Dezember 1918, Köln 1985.
Novy, Klaus (Hrsg.): Wohnreform in Köln. Geschichte der Baugenossenschaften, Köln 1986.
Osterheld, Horst: Konrad Adenauer: Ein Charakterbild, Bonn 1974.
Poppinga, Anneliese: Konrad Adenauer. Geschichtsverständnis, Weltanschauung und politische Praxis, Stuttgart 1975.
Pünder, Hermann: Konrad Adenauer, Meister der Selbstverwaltung, Stuttgart 1968.
Saphörster, Sabine: Die Ansiedlung der Ford-Motor-Company in Köln 1929/30, in: Rheinische Vierteljahresblätter 53 (1989), S. 178-210.
Schumacher, Fritz: Köln. Entwicklungsfragen einer Großstadt, Köln 1923.
Schwarz, Hans-Peter: Adenauer. Der Aufstieg: 1876-1952, Stuttgart 1986.
Schwarz, Hans-Peter: Adenauer. Der Staatsmann 1952-1967, Stuttgart 1991
Stehkämper, Hugo (Hrsg.): Konrad Adenauer. Oberbürgermeister von Köln. Festgabe der Stadt Köln zum 100. Geburtstag ihres Ehrenbürgers am 5. Januar 1976, Köln 1976.
Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus: Konrad Adenauer. Dokumente aus vier Epochen deutscher Geschichte. Das Buch zur Ausstellung, Bad Honnef-Rhöndorf 1997.
Tandetzki, Edmund: 75 Jahre Kölner Messe. Von der rheinischen Messe zum Welthandelsplatz, Köln 1999.
Valder-Knechtges, Claudia: Wie war unsere Arbeit damals schön... Oberbürgermeister Konrad Adenauer und das Kölner Musikleben 1917-1933/45, Bergisch-Gladbach 1995.

Bildnachweis

F. Damm (1)
I. Decker (2)
Ford-Werke (1)
Historisches Archiv der Stadt Köln (2)
Meier (1)
H. Mülow (1)
Rheinisches Bild-Archiv (14)
J. Sieckmeyer (1)
Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (13)
Stiftung Butzweilerhof (2)
Stuttgarter Luftbild (1)
G. Ventur (2)
H. Wirtz (1)